Nr. 146 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 28. Juni 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der „Ritualmord" an Czechowicz

Sensationen vor dem Staatsgerichtshof — Der Prozeß gegen Czechowicz eine unsinnige Komödie — Pilsudski erneut gegen den Sejm — Die Minister sagen nichts aus

Warschau. Am Mittwoch, morgens um 11 Uhr, begann im Verhandlungssaal des höchsten Gerichtshofes der Prozeß gegen den

früheren Finanzminister Czechowicz

wegen der rechenschaftslosen Verwendung der Zusatzkredite im Haushaltsjahr 1927/28. Unter den äußerst zahlreich versammelten Zuhörern sah man fast sämtliche Mitglieder des Kabinetts, mit dem Ministerpräsidenten Switalski an der Spitze und viele hervorragende Persönlichkeiten. Kurz nach 11 Uhr betraten die Mitglieder des Staatstribunal den Saal, unter ihnen der Eroberer des Wilna-Gebietes, General Zeligowski, in voller Galauniform.

Nach den einleitenden Feststellungen und der Verlesung des Anklageaktes erhielt Czechowicz das Wort und führte in längerer Verteidigungsrede u. a. aus,

daß die Anklage formal nicht richtig sei und auf falschen Voraussetzungen beruhe.

Sie übersehe das wahre Staatsinteresse und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die weit wichtiger seien, als der am Buchstaben klebende Formalismus.

Als erster Zeuge wurde der zu diesem Zwecke aus Paris zurückgekehrte Innenminister General Skladkowski vernommen. Er erklärte ganz kurz, daß Marschall Pilsudski sich grundsätzlich die Regulierung und Handhabung der Beziehungen zwischen dem Kabinett und dem Sejm vorbehalten und damit die ganze Verantwortung grundsätzlich auf sich genommen habe. Aus diesem Grunde müßte er jede weitere Auskunft verweigern.

Der Handelsminister Kwiatkowski bestätigte die Aussage des Innenministers und begründete die beanstandeten Mehrausgaben mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Staates. Er selbst habe sich stets nur um sein Amt, daß heißt, um die wirtschaftliche und nicht um die formelle Seite dieser Dinge gekümmert und könne daher auch keine weiteren Aufschlüsse geben.

Pilsudski greift an

Gleich nach der durch mehrere Fragen seitens der Anklage und Verteidigung unterbrochenen Kwiatkowskis wurde eine kurze Pause eingesetzt, während Pilsudski eintrat. Bei Wiederbeginn der Verhandlung betrat Marschall Pilsudski in blauer Legionärsuniform und ergriff kurz vor ein Uhr mittags zu etwa ½ stündigen Ausführungen das Wort.

Die stehend vorgebrachte Rede des Marschalls

enthielt außerordentliche Anklagen des Sejms

und begann mit der ironischen Bemerkung, daß er der Marschall am Dienstag infolge großer langer Weile das Gesetz über das Staatstribunal durchgelesen habe. Dieses Gesetz sei eine Aneinanderreihung literarischer Fragen,

die gar nichts mit dem praktischen Leben und dem Staatsbedürfnis zu tun hätte.

Er habe darüber lachen müssen und hält es

für ebenso unsinnig wie die heutige Verfassung selbst.

Ebenso ablehnend verhielt sich der Marschall gegenüber der Anklageschrift, deren ersten Abschnitt er nochmals verlas.



Finanzminister a. D. Gabriel Czechowicz

Diese Anklage berufe sich auf ein Gesetz, das der erste Sejm gemacht habe.

Der erste Sejm sei aber eine Versammlung von Staatsverrätern gewesen, die eigentlich an den Galgen gehörten.

Dieser Sejm sei tot und erledigt und er könne nicht begreifen, wie man sich jetzt noch auf einen von ihm produzierten Unsinn berufen könne. Den heutigen Sejm verglich Marschall Pilsudski unter Anwendung einer höchst unparlamentarischen Bezeichnung mit einem Spielzeug, daß, indem es sich rasch drehe, vorn und hinten Töne von sich gebe. Man könne schließlich nicht mehr heraushören, welcher Ton von vorn und welcher von hinten komme. Das Gesagte kurz zusammenfassend schloß der Marschall damit, daß er

die Anklage gegen den verdienten Finanzminister als eine widersinnige und unverschämte Komödie bezeichnete,

umsomehr, als der erste Mann Polens, das heißt, er selbst im Kabinett gewesen und

die volle Verantwortung übernommen habe.

Das sei nichts weiter

als eine Art Ritualmord an Czechowicz.

Nach der Rede verließ Marschall Pilsudski, während sich die Zuhörer huldigend von den Plätzen erhoben, den Saal.

Als nächster Zeuge wurde der Sejmmarschall Daszynski vernommen, der in längeren Ausführungen sich zur Sache äußerte. Vorher gab der parlamentarische Ankläger, Abg. Dr. Liebermann noch eine kurze Erklärung ab, in der er gegen die beleidigenden Angriffe des Marschalls auf den Sejm protestierte und seine Worte als nicht von objektiver Gerechtigkeit diktiert bezeichnete. Die Verhandlungen dauern noch an und dürften frühestens am Donnerstag zum Abschluß gelangen.

10 Jahre Versailles

Am 28. Juni sind es 10 Jahre, da den deutschen Vertretern der sogenannte Schmachfrieden von Versailles als Diktat zur Unterschrift vorgelegt wurde und unterzeichnet werden mußte, wenn überhaupt mit der Ueberwindung des Krieges begonnen werden sollte. Es ist heut eine unnützige Frage, darüber zu streiten, ob die Ablehnung des „Friedensvertrages" eine andere Situation geschaffen hätte. Das Volk wollte den Frieden, wollte Brot und Wiederkehr normaler Verhältnisse und das war das Entscheidende. Wenn heute die Ueberpatrioten über den Frieden nur mit Verachtung sprechen, so sollen sie gefälligst an die Friedensdiktate von Brest-Litowsk mit den Russen und an das Friedensdiktat von Bukarest mit den Rumänen denken, die eben auch nichts anderes waren als „Schmachfrieden" die unterzeichnet werden mußten. Die deutschen Nationalisten, die in der Hauptsache für die Weltkatastrophe verantwortlich sind, haben das allerwenigste Recht, von einem Gewaltfrieden zu sprechen, weil sie selbst es waren, die anderen mit der Militärgewalt einen ähnlichen „Frieden" aufdiktiert haben. Und ohne der deutschen Militärkaste und den deutschen Kaiser wäre diese Weltkatastrophe nicht in einem so großem Umfange möglich gewesen, wie wir sie durchlebt haben. Die deutschen Militaristen waren die Vorboten des Gewaltfriedens und auch heute noch benutzen sie diesen „Gewaltfrieden" um den Nationalismus zu heben und damit der Reaktion gegen Republik und Sozialismus zum Siege zu verhelfen, das ist letzten Endes der sogenannte Massenprotest gegen Versailles. Ohne Brest-Litowski und Bukarest, wo der deutsche Militarismus auf der Höhe war, gäbe es wahrscheinlich auch keine solche Schmach von Versailles.

Wir sind weit davon entfernt zu behaupten, daß der Versailler Friedensvertrag kein Gewaltakt gegen das gesamte deutsche Volk ist. Aber eine kühle Betrachtung der Verhältnisse zeigt, daß man deutscherseits auch nichts anderes bei der Hand hatte als Gewalt, wo es um Friedensschlüsse ging. Der Friedensvertrag von Versailles muß revidiert werden, er ist im Verlauf der zehn Jahre wiederholt in seinen wichtigsten Teilen revidiert worden und wird noch manche Revision erfahren, allerdings nicht durch Maulaufreißen der Patrioten, sondern durch eine Politik der Verständigung unter den Völkern. Aber unsere Patrioten wollen keine Verständigung, ihnen wären Kraftproben wie der Ruhrkampf angebracht, wo, wie im Verlauf des Krieges die breiten Massen die Opfer tragen und die Patrioten die Gewinne einstreichen. Bei den besitzenden Klassen ist heute Patriotismus in der Mehrzahl nichts anderes als die Errechnung der Gewinne und dies zeigt sich ja auch beim Abschluß des Youngplanes, wo die deutschen Industriellen wieder einmal gegen den Plan sind, weil sie schärfer zu den „Tributleistungen" herangezogen zu werden befürchten. Gewiß ist auch der Youngplan keine ideale, sondern nur eine vorübergehende Lösung, aber eine Grundlage, auf welchem eben weiter gebaut werden muß, um Deutschlands Weltbedeutung zu fördern. Wie in anderen Fällen, so richtet sich das „Nein" der Nationalisten immer wieder gegen die Arbeiterklasse, dessen Vormarsch mit der chauvinistischen Phrase aufgehalten werden soll. Das ist der tiefere Sinn des Nationalismus, gleichgültig, wo er in Erscheinung tritt.

Die deutsche Arbeiterklasse weiß, daß sie die Kosten des Versailler Vertrages zu tragen hat, aber nicht allein durch die Schuld der Sieger, sondern durch die Verbrechen der deutschen Militaristen, denn es ist der Geist, der Hindenburg und Ludendorff, der aus den Verträgen spricht und nicht das deutsche Volk hat nach Frieden gewinselt, sondern der Waffenstillstand mußte auf dringendes Ersuchen der Ludendorff und Konsorten abgeschlossen werden. Die Sozialdemokraten waren es, die von einer solchen Zusammenbruchspolitik warnten, das Oberste Hauptquartier wollte nicht einmal 48 Stunden länger aushalten, weil es die Rückflut des Heeres befürchtete. Der Geist des deutschen Militarismus war es, der dann zum Gewaltakt, zur Schmach von Versailles führte. Wie heut, so waren wir damals die Staatsfeinde, weil wir es wagten, offen zu erklären, daß es in diesem Kampfe nur Besiegte geben wird, denn man soll nicht verkennen, daß auch die Sieger Milliardenlasten an Schulden zu tragen haben, die in der Errechnung mindestens der deutschen Tributleistung nicht nachstehen, allerdings haben sie freie Hand in ihrer Außenpolitik, was leider bei Deutschland nicht der Fall ist. Wir Staatsfeinde waren es,

Macdonald über die Seeabrüstung

Henderson für Verständigung aller Nationen

London. In einer Rede auf der am Dienstag abend abgehaltenen Versammlung der Arbeiterpartei, bezog sich der englische Ministerpräsident Macdonald auf seine Unterredung mit General Dawes und Gibson über die Seeabrüstungsfrage und sagte: „Ich bin überzeugt, daß die Hindernisse auf dem Wege zur Verständigung nur entstanden sind aus Mangel an gegenseitigem Verständnis. Eine große Sache, die heute gewünscht wird, ist die Fähigkeit der verschiedenen Völker, sich selbst in die Lage der anderen zu versetzen, und wir werden versuchen, dieses durch die Verhandlungen zu erreichen. Ich hoffe, daß wir innerhalb weniger Tage in der Lage sein werden, Bericht zu erstatten, wie die Verhandlungen geführt werden müssen, wo die Konferenz abgehalten werden soll und welche Ziele wir gern verfolgen möchten.

Auch der Minister des Auswärtigen, Henderson, erklärte, daß es die Regierung gern sehen würde, mit allen Nationen gute Beziehungen und Frieden zu unterhalten. Sie hoffe, etwas in dieser Richtung beitragen zu können, was aufbauend wirke und nicht nur England sondern allen europäischen Staaten die Rüstungssorgen abnehmen würde.

Fort mit jeder Kontrolle

England gegen den Feststellungs- und Versöhnungsausschuß.

Paris. Außenminister Briand empfing am Mittwoch den englischen Botschafter Tyrrell. Die Besprechung der beiden Staatsmänner bezog sich in der Hauptsache auf den Ort und den Zeitpunkt der Einberufung der politischen Konferenz sowie auf das Programm. In Pariser englischen diplomatischen Kreisen versichert man, die englische Regierung habe wissen lassen, sie wäre nicht geneigt, die französische Forderung zu unterstützen, der zufolge die Rheinlandräumung der Einsetzung eines ständigen Kontrollausschusses untergeordnet werden solle. Ebenso sei die englische Regierung gegen die Verlängerung der Amtsdauer des Versöhnungs- und Feststellungsausschusses bis 1930. Die englische Regierung ist offenbar der Auffassung, daß nach 1935 der Versöhnungs- und Feststellungsausschuß seinen Platz an die Kontrollorgane des Völkerbundes abtreten soll.

die das sogenannte Vaterland verteidigt haben, wir Staatsfeinde waren es, die einen Frieden ohne Annexion und ohne Kontribution forderten, aber auch damals hatte man gegen uns Schutzhaft, Redeverbot, Militäreinziehung, Schickung an die Front, Gefängnis und hinter der Front die unterdrückte Pressefreiheit. Wie schön wäre so ein Scheidemannfriede gegenüber dem Schmachfrieden von Versailles? Man muß diese Dinge am eigenen Körper gespürt haben, wo dumme Jungen einen überfielen, wenn er für einen Frieden der Verständigung eingetreten ist. Und da können wir auch Versailles verstehen, wenn wir die deutschen Militaristen an der Arbeit gesehen haben.

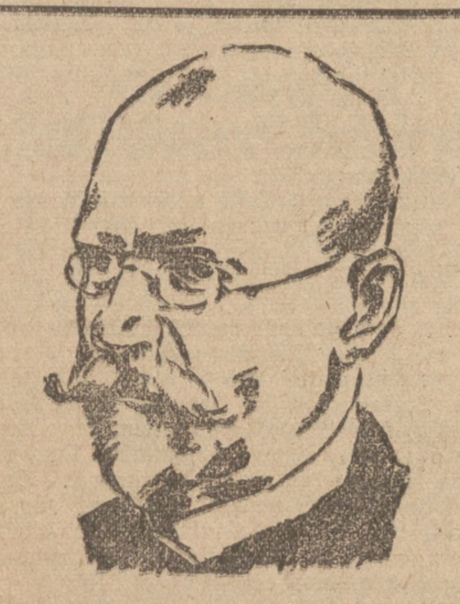
Mit allem Nachdruck und bei allen Härten von Versailles muß dem deutschen Nationalismus immer entgegen gehalten werden, daß es sein Werk ist, nicht das Werk des deutschen Volkes. Die Militaristen sind es, die zur Annahme der Wilsonschen 14 Punkte zum Abschluß des Waffenstillstandes gedrungen haben und Ludendorff war es, der von seinen „Heldenleistungen", bekleidet mit einer blauen Brille nach Schweden geflohen ist. Vor seinem eigenen Werk, daß deutsche Volk dem Schicksal, der Schmach von Versailles überlassend und der zweite Maulheld, Wilhelm II., stand auch nicht zu seinem Volk in der Stunde der Gefahr, hat sich auch nicht siegreich dem Feind gegenüber gestellt, sondern türmte nach der Abdankung nach Holland und erpreßt heute noch Millionen zu seinem Unterhalt, während das deutsche Volk die Schmach, den Gewaltfrieden von Versailles zu ertragen hat. Das sind die patriotischen Maulhelden, ein Ludendorff wäre in keinem Staat der Welt möglich, längst irgendwo am Galgen für die Verbrechen im Kriege am deutschen Volk, in der „Judenrepublik" gewährt man ihm noch tausende von Renten, damit er gegen die Schmach von Versailles, welche er selbst verschuldet hat, zu protestieren. Man wußte wohl, daß durch den Friedensvertrag deutsches Land beschnitten wird, denn in Wilsons Note war von einem Polen im früheren Umfange mit dem Zugang zum Meere die Rede und das Deutschland Gebiete verlieren wird, wie Elsaß Lothringen, war eine Selbstverständlichkeit. Aber das wollen die Ueberpatrioten auch heute noch nicht begreifen. Man muß schon den Mut haben, den Dingen ernst ins Gesicht zu sehen und sich nie in der patriotischen Phrase verlieren. Wo wäre die deutsche Republik heut, wenn sie der Katastrophenpolitik der Deutschnationalen gefolgt wäre?

Die deutschen Sozialisten haben gleich nach Friedensunterzeichnung erklärt, daß der Vertrag von Versailles unhaltbar ist. Daß er geändert werden muß und nur geändert werden kann, durch die Verständigung der Arbeiterklasse aller Länder. Wenn die Arbeiterbewegung in England und Frankreich nicht gleich die Macht eroberten, wie in Deutschland, so deshalb, weil auch dort der Militarismus überwunden werden mußte. In England sitzt heut eine Arbeiterregierung, aber die französischen Sozialisten werden durch den übermächtigen Nationalismus noch zurückgehalten, die Militaristen aller Schattierungen führen das Wort in der Politik. Die sozialistische Vierländerkonferenz, Deutschland, Frankreich, England und Italien haben den Grundstock zur Revision des Versailler Vertrages gelegt, gewiß mit der Unterstützung der republikanischen Parteien im Reich. Diese Politik ist heut auch noch nicht abgeschlossen, aber den Weltfrieden, die Völkerverständigung und damit naturgemäß auch die Revision der Friedensverträge ist das Werk der sozialistischen Arbeiterschaft, der Kampf der sozialistischen Arbeiterinternationale um Friede, Brot und Freiheit, welche nur durch die Demokratie gesichert werden können. Gewiß ist es ein Gewaltfrieden, aber Gewalt wird nicht allein durch Gewalt beseitigt, sondern weit eher durch Verständigung. Die Verständigungsarbeit aller Sozialisten ist eben der stärkste Hort der Revision der Friedensverträge, die nationalistische Phrase führt nur die Reaktion im Munde, weil sie die breiten Volksmassen für ihre Gewinne mißbrauchen will. Versailles ist für uns nur eine Etappe, kein Frieden, der erst durch die sozialistische Zusammenarbeit gewonnen werden kann.

—ll.

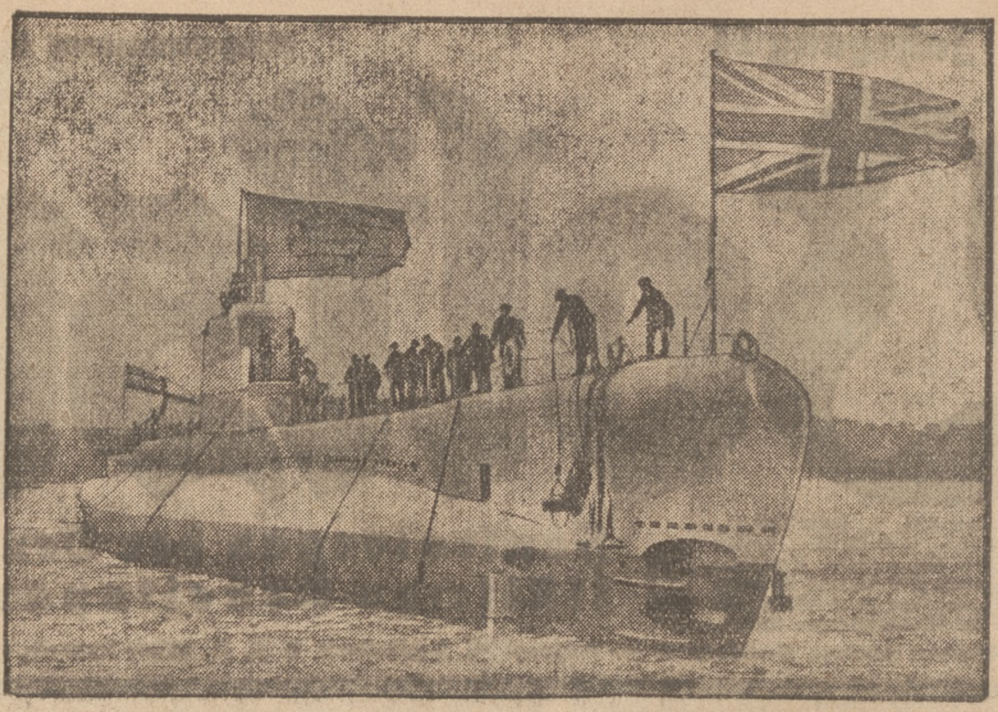
Um die Gerichtskosten zu sparen . . .

Warschau. In einem Dorfe bei Bromberg ist es zwischen Bauern zu einer wahren Schlacht gekommen, wobei 30 Personen verletzt wurden. Die Hofbesitzer Kwiatkowski und Markowski hatten einen alten Grenzstreit, den sie jedoch, vermutlich um die Gerichtskosten zu sparen, lieber persönlich austragen wollten. Markowski überfiel seinen Nachbar mit einem Spaten, worauf Kwiatkowski zu einem Jagdgewehr griff und den Angreifer durch einen Schuß ins Bein verwundete. Dieser Schuß rief die ganze Dorfbewohnerschaft herbei, die sich sofort in zwei Parteien spaltete und mit Stöcken, Steinen, Fäusten aufeinander losschlug. Nach dem Kampfe mußten fast alle Teilnehmer ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.



Dr. Paul Rohrbach

der bekannte kulturpolitische Schriftsteller, von dessen Werken „Der deutsche Gedanke in der Welt" die größte Verbreitung gefunden hat, vollendet am 29. Juni das 60. Lebensjahr.



Die neueste Waffe der englischen Seemacht

Auf der Werft von Chatham bei London wurde dieser Tage das neueste Unterseeboot der englischen Marine „Parthian" vom Stapel gelassen. — Unser Bild zeigt das Boot, das für den überseeischen Patrouillendienst bestimmt ist, unmittelbar beim Stapellauf.

Der Kampf um den Konferenzort

England besteht auf London als Tagungsort — Der Widerstand Frankreichs

Berlin. Wie Berliner Blätter aus London berichten, hat nach einer halbamtlichen Meldung die englische Regierung den anderen beteiligten Regierungen mitgeteilt, sie sei für eine Abhaltung der Regierungskonferenz in London, weil sie ihr Amt eben übernommen habe und das Parlament im Juli tage.

Nach dem „Vorwärts" schreibt der „Daily Herald" in einem unverkennbar von amtlicher Seite veranlaßten Leitartikel zu der Frage des Tagungsortes der kommenden Reparationskonferenz, Gründe für die Wahl des Landes lägen auf der Hand. Die Mitglieder der neuen Regierung könnten in den ersten Wochen ihrer Regierungszeit und in den ersten Wochen eines neuen Parlaments, England nicht verlassen. Aehnliche Schwierigkeiten bestünden für die Vertreter Frankreichs, Deutschlands, Belgiens und Italiens, falls London nicht gewählt würde, so sei eine Hinausschiebung des Zusammentritts der Konferenz als unvermeidlich zu betrachten. Demgegenüber habe es heute nicht mehr den Anschein, als ob die Konferenz so leicht und glatt verlaufen würde, wie es ursprünglich ausgesehen habe. Neben gewissen finanziellen Schwierigkeiten müsse es auch politische Schwierigkeiten und zwar mit der Rheinlandräumung angesichts der wachsenden französischen Opposition gegen die sofortige Räumung hinsichtlich der Kontrollkommission im Rheinland und hinsichtlich der Saarfrage, falls Deutschland beabsichtige, diese Frage auf der Konferenz aufzurollen, geben.

Der Artikel des „Daily Herald" schließt mit der Feststellung, daß alles für die Abhaltung der Konferenz in England im Juli und nicht für August spreche.

Young und Morgan optimistisch

Paris. Nach einer Meldung aus Washington haben die amerikanischen Sachverständigen auf der Pariser Sachverständigenkonferenz dem Präsidenten Hoover bei der Besprechung im Weißen Hause erklärt, es sei wünschenswert, daß Amerikaner im Vorstand der internationalen Bank säßen. Young und Morgan hätten sich optimistisch über die deutsche Zahlungsfähigkeit ausgesprochen. Die Tributsregelung werde eine Festigung der europäischen Verhältnisse zur Folge haben, aus der der amerikanische Handel großen Nutzen ziehen könne. Das neue Landwirtschaftsgesetz werde den amerikanischen Landwirten keinen so großen Nutzen bringen, wie das Sachverständigenabkommen.

Die Zwischenfälle in Marokko

Briand stellt die Vertrauensfrage — Man ist über die „Erfolge" sehr zufrieden — Die Sozialisten gegen die Kolonialpolitik Frankreichs

Paris. Die französische Kammer setzte die Beratung der Anfragen über die Zwischenfälle von Ait Jacoub fort. Der Antrag Paul Boncours, die Regierung solle zur Zerstreuung aller Irrtümer einer Untersuchung der Angelegenheit von Ait Jacoub durch den auswärtigen Kammerausschuß, den Armeeausschuß und den kolonialen Ausschuß der Kammer zustimmen, werde vom Außenminister Briand abgelehnt, mit der Begründung, daß eine so weit gehende Untersuchung die Geister keineswegs beruhigen würde. Briand stellte darauf die Vertrauensfrage zum sozialistischen Antrag, die mit 347 gegen 200 Stimmen bejaht wurde.

Der Sitzung wohnten neben Poincaree fast alle Kabinettsmitglieder bei. Als erster Redner feierte der Linksradikale Abg. Thomson das von Frankreich in Marokko vollbrachte Werk. Anschließend versicherte der Linksrepublikaner Barety, daß der französische Vormarsch bis zum Posten El Bardj und Ait Jacoub in der „friedlichsten" Absicht und mit voller Zustimmung der marokkanischen Bevölkerung erfolgt sei.

Der Sozialist Renaudel kritisierte, daß unter den marokkanischen Truppen junge Rekruten verwendet würden, und verlangte, daß die Truppen besser vorbereitet würden. Er stütze seine Behauptungen auf die Artikel eines gewissen Roquemore. Als Kriegsminister Painleve diesen Gewährsmann als einen Scheckfälscher bezeichnete, der nie Offizier gewesen sei, wurden auf der Rechten und im Zentrum laute Mißfallenskundgebungen laut, so daß Renaudel in dem Lärm kaum verständlich machen konnte.

Kriegsminister Painleve antwortete, daß sich unter den Toten kein Rekrut befindet.

Außenminister Briand, der darauf das Wort ergriff legte zunächst Verwahrung dagegen ein, daß die französische Politik in Marokko unaufhörlich leichtfertig sei. Der größte Teil der Kritik sei völlig ungerechtfertigt, da die Marokkaner 1914 herbeigeeilt seien, um ihr Blut zusammen mit den französischen Soldaten zu vergießen. Briand stellte dann das jetzt reiche und zivilisierte Marokko dem früheren armen, ungesunden, barbarischen und von inneren Kriegen zerissenem Land gegenüber. Die Zwischenfälle in Marokko seien nicht auf eine Unklugheit der Regierung zurückzuführen. Das von gewissen Strategen geplante neue Vorgehen in Marokko verurteile er ein für alle Mal. Das von Frankreich durchzuführende Werk sei ein Friedenswerk. Unter lebhaftem Beifall der Rechten und des Zentrums schloß Briand seine Ausführungen mit den an die Linksparteien gerichteten Worten: „Beruhigen Sie sich, Frankreich will den Frieden in Marokko und es wird ihn mit allen Mittel aufrecht erhalten. Im Anschluß daran brachte dann Paul Boncour seinen vorerwähnten Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ein.

Der Aufstand in Venezuella beendet?

London. Die Regierung von Venezuela teilt mit, daß Truppen unter dem Befehl von General Fernandez den Führer der Aufständischen Babaldon gefangen genommen hätten. Reisende aus Venezuela berichten, daß die Lage in Venezuela noch immer ernst sei. Die Regierung habe außerordentliche Maßnahmen getroffen, um die innere Ruhe wieder herzustellen.

Die Lage in China

London. Die Verhandlungen zwischen der Nankingregierung und General Yen haben, wie aus Peking gemeldet wird, eine sehr ernste Wendung genommen, was auch durch die plötzliche Ankunft des Präsidenten Tschiangkeischek in Peking unterstrichen wird. Nanking sucht Yen seit längerem zu bewegen, seinen Regierungsposten beizubehalten, während Yen auf seiner Vereinbarung mit General Feng besteht, sich mit diesem zusammen ins Ausland zu begeben. Die Ablehnung Yens an Stelle General Fengs die Leitung der Armee zu übernehmen, und gleichzeitig alle seine bisherigen Posten beizubehalten, würde die Stellung Nankings außerordentlich schwächen. In diesem Falle rechnet man sogar mit der Möglichkeit eines Rücktrittes Tschiangkeischeks.



Rücktritt der Regierung in Mecklenburg-Schwerin

In der ersten Sitzung des neugewählten Landtages am 9. Juli wird die Regierung von Mecklenburg-Schwerin, an deren Spitze der sozialdemokratische Ministerpräsident Schröder (im Bilde) steht, ihren Rücktritt erklären.

Freitag, den 28. Juni 1929

Polnisch-Schlesien

Der Unterschied ...

In den Tuch- und Leinwandfabriken und überhaupt in der ganzen Bielitz-Biala-Industrie werden viel weibliche Arbeitskräfte beschäftigt und ausgebeutet. Bekanntlich wird die Frau mehr ausgebeutet als der Mann, dem man nicht alles das zutrauen kann, wie einer Arbeiterin. Man hat dem wahrscheinlich Rechnung getragen und bestellte in Bielitz zum Arbeitsinspektor eine Frau und zwar die Genossin Rusinek. Sie erfüllt die ihr auferlegte Aufgabe gewissenhaft zur Zufriedenheit aller Arbeiterinnen so gut wie das nach den bestehenden Gesetzen überhaupt möglich ist. Sie hat aber, nach Auffassung unserer Klerikalen und insbesondere der Pfaffen, einen Fehler: sie ist eine Sozialistin und macht aus ihrer Gesinnung kein Hehl während des Dienstes, sondern nach getaner Arbeit. Das genügt schon um sie öffentlich und dazu noch in einem Oppositionsblatte, der Kattowitzer „Polonia" zu denunzieren. Das geschah in der Nummer 1695 vom 25. d. Mts. des Korfantyblattes unter dem Titel: „Zur Kenntnisnahme des Oberarbeitsinspektors Gallot". Es heißt dort, daß Frau Rusinek sehr populär sei bei allen Arbeiterinnen, die den Klassenkampfgewerkschaften nahe stehen, jedoch die christlichen Gewerkschaften gegen sie gewisse politische Vorbehalte haben. Diese Vorbehalte bestehen darin, daß sie trotz ihres Amtes als Arbeitsinspektorin weiterhin sich als Parteigenossin betätigt und nimmt an allen Veranstaltungen der Partei teil. Dadurch sehen die lieben Christen in ihr nicht einen Arbeitsinspektor, sondern eine Sozialistin und nehmen daran Anstoß. Ja die lieben „duldsamen" Christen, sie begehen eine Sünde, wenn sie auf einen Sozialisten schauen müssen. Arbeitet so ein frommes Schäflein in einer Fabrik, da darf ein Arbeitsinspektor kein Sozialist sein oder er wird denunziert und vertrieben. Die „Polonia" ruft auch nach dem Oberarbeitsinspektor Gallot und sagt zum Schluß: „Wir sind überzeugt, daß der Oberinspektor Gallot alle diese Umstände in Erwägung ziehen wird" und schmeißt die Genossin Rusinek hinaus, denn das konnte ja nur gemeint gewesen sein in dem zitierten Satz. Die christlichen Schäflein brauchen Nonnen als Arbeitsinspektorinnen. Sie haben auch diese Nonnen überall hineingeschoben, in die Spitäler, Spielschulen und anderen Schulen, wo gerade nur Arbeiter bezw. Arbeiterkinder behandelt und erzogen werden. Gerade die fehlen uns noch als Arbeitsinspektoren.

Und wenn tatsächlich der Genossin Rusinek eine kleine Unkorrektheit unterlaufen wäre, so wäre das menschlich begreiflich. Anderen, die als sehr gute Christen gelten, passieren mitunter Dinge, die einem die Haare zu Berge steigen lassen, aber da kräht kein Hahn danach. Ja, wenn es sich jedoch um einen Sozialisten handelt, dann geht die Hetze gleich los.

Der Ulitzprozeß auf unbestimmte Zeit vertagt

Infolge der plötzlich eingetretenen Erkrankung des Geschäftsführers des Deutschen Volksbundes, Herrn Ulitz, hat dessen Verteidigung gestern vormittags einen Vertagungsantrag bei der zuständigen Strafkammer eingebracht, dem noch im Laufe des Vormittags durch das Richterkollegium stattgegeben wurde.

Infolge dieses unerwarteten Zwischenfalles wird der so mit großer Spannung erwartete Prozeß, zu dem sich fast 50 Journalisten anmeldeten, doch nach den Gerichtsferien stattfinden, da anzunehmen ist, daß Herr Ulitz bis dahin wieder bei voller Gesundheit sein wird.

Achtung, Wienfahrer!

Alle, die sich zur Wienfahrt gemeldet haben, müssen an die Bezirksleitung zwecks Erlangung eines gemeinsamen Reisepasses folgende Dokumente senden:

1. a) Inlandspaß (paszport krajowy) oder b) Personalausweis (Dowod osobisty), in welchem die polnische Staatszugehörigkeit durch den Starosten bescheinigt ist. c) (Wyciong z ksiong stalej ludnosci) Auszug aus den Büchern der ständigen Einwohnerschaft, der durch die Starostei oder Kommissariat bescheinigt ist.

2. Zwei Photographien ohne Kopfbedeckung.

Bis zum ersten Juli müssen diese Dokumente in den Händen des Bundes sein. Diejenigen, welche sie bis zum 1. Juli nicht einsenden werden, können an der Wienfahrt nicht teilnehmen.

Bundesvorstand.

Zur Beskidenfahrt des Maschinisten- und Heizerverbandes

Infolge Ueberfüllung des Schutzhauses auf der Szantorja wird in den etwas tiefer liegenden Bauernhäusern übernachtet. Es wird daher jedem empfohlen, eine Schlafdecke mitzunehmen, desgleichen auch genügend Beköstigung. Da die Chaussee von Eintrachtshütte nach Friedenshütte am 24. d. Mts. gesperrt wurde, nimmt das Auto seinen Weg von Schwientochlowitz über Piasniki-Lipine und Friedenshütte. Die Lipiner Kollegen brauchen deshalb nicht nach Schwientochlowitz zu kommen, sondern werden vom Marktplatz in Lipine abgeholt. Ferner geben wir den Bahnfahrern noch zur Kenntnis, daß der Zug nicht um 5.15 Uhr, sondern um 5.25 Uhr von Kattowitz in Richtung Nikolai, Orzesche, Sohrau abfährt. Außerdem sollte es in der ersten Anzeige nicht vorbildliche, sondern verbilligte Beskidenfahrt heißen, was hiermit berichtigt wird. Sämtliche Teilnehmerkarten sind bereits ausverkauft. Es können daher Nachzügler nur noch zur Bahnfahrt, aber nicht zur Autofahrt zugelassen werden.

Es sind doch keine gesundheitsschädlichen Medikamente gewesen

Vor einigen Monaten brachten verschiedene polnische Blätter Alarmnachrichten, aus denen hervorging, daß die Behörde einem großangelegten Schmuggel von gesundheitsschädlichen Medikamenten aus Deutschland auf die Spur gekommen sei und in dieser Angelegenheit Verhaftungen vornahm. Jene polnische Presse verstieg sich soweit und schrieb, daß der Vertrieb der Medikamente durch eine Diversionsbande erfolge, systematisch durch ganz Polen und lediglich nur deshalb, um die Volksgesundheit in Polen zu untergraben.

Mit dem Hinweis auf die weiteren Untersuchungen schlief jedoch diese geheimnisvolle Geschichte allmählich ein. Heute berichtet nun die polnische Presse, daß die chemische Untersuchung in Kattowitz wie auch in Warschau ergeben habe, daß die betreffenden beschlagnahmten Medikamente durchaus einwandsfrei sind. Infolgedessen sind auch die Verhafteten, der Zollbeamte Niezielkewicz und der Wojewodschaftsapotheker Pollak aus der Untersuchungshaft gegen Kaution entlassen worden.

Also mit der gefährlichen deutschen Diversionsbande ist es nichts geworden. Die polnische Presse ist um einen Reinfall reicher geworden.

Die moralische Sanierung im Kreise Tarnowitz

Am 21. d. Mts. brachte die Kattowitzer „Polonia" einen langen ironischen Bericht aus dem Kreise Tarnowitz, der die moralische Sanierung von allen Seiten beleuchtet. Der Bericht ist wert, daß man ihn nicht vergißt, doch ist hier die größte Vorsicht am Platze, weil er die Tätigkeit von hochgestellten Personen im Kreise streift und zwar nicht von der besten Seite. Da jedoch bis heute das Blatt keine Berichtigung erhalten hat, so werden wohl die in dem Bericht angeführten Tatsachen auf Wahrheit beruhen. Wir greifen aus dem Bericht einige heraus, müssen aber die Verantwortung für sie dem Blatte überlassen.

Das Amt des Starosten in Tarnowitz übt Dr. Bochenski aus und sein Vertreter ist Dr. Wede. Der Herr Starost hat eine Reihe von Aemtern inne. Neben der Starostei ist er, wie alle Starosten Vorsitzender des Kreisausschusses. Er ist weiter Vorsitzender des Arbeitslosenfonds. Daß diese Stellen eine besondere Entschädigung mit sich bringen, ist weiter nicht verwunderlich. Die „Polonia" schätzt diese Einnahmen auf mehrere Tausend Zloty ein. Aber das hat nichts zu bedeuten. Neidisch sah der Vizestarost zu, der sich besonders im Westmarkenverbande hervorgetan hat und auch mehrere Nebenposten haben wollte. Er setzte sich mit dem Aufständischenverband ins Einvernehmen und richtete ein Schreiben an die Wojewodschaft gegen seinen vorgesetzten Kollegen, den er wegen verschiedenen angeblichen Verfehlungen anzeigte. Die „Polonia" meint, daß er selber die Stelle des Starosten einnehmen wollte. Die Wojewodschaft verlangte vom Dr. Bochenski eine Aufklärung, worauf der Starost die Entsendung einer Kommission verlangte, die auch unter der Führung Dr. Trzeziok in Tarnowitz eingetroffen ist. Die Revision dauerte 3 und eine halbe Woche und müßte feststellen, daß alle Beschuldigungen grundlos waren. Dafür kamen andere Dinge zum Vorschein, die sich letzten Endes auch gegen Dr. Wede wandten und ihn schließlich nach Rybnik brachten. Bekanntlich besuchte Dr. Grazynski vor den Sejmwahlen zum Warschauer Sejm viele Ortschaften des schlesischen Industriegebiets und kam auch nach Tarnowitz. Dem Wojewoden wurde in Tarnowitz ein großer Empfang bereitet und man lud dann gegen 80 Personen, lauter bekannte Sanatoren zu einer „Zakonska" in das Weinlokal Sedlaczek am Ringplatze ein. Selbst die Starka Bramowska mit ihrer neuen Schürze hat an dem Schmaus teilgenommen und ließ sich die „Zakonska" gut schmecken. Diese „Zakonska", die aus der Kreisausschußkasse bezahlt wurde, hat „nur" 15 000 Zloty gekostet oder ungefähr 200 Zloty pro Kopf. Warum auch nicht, die Steuerzahler können das alles ruhig bezahlen und wollen sie es nicht freiwillig tun, dann — — — wozu sind die Exekutionsbeamte da? — — — Dem Herrn Vizestarost Dr. Wede mußte der Schmaus beim Sedlaczek sehr gut bekommen haben, weil er eine „Poprawiny" machte. Er lud seine Freunde noch einmal auf eine „Zakonska" ein, zwar auf eine mehr bescheidene, die nur 1500 Zloty kostete und hängte diese 1500 Zloty den 15 000 Zloty an, so daß daraus 16 500 Zloty wurden. Der Kreisausschußkasse ist es schließlich gleich, ob sie 15 000 oder 16 500 Zloty an Sedlaczek zahlt. Aber die Revisionskommission nahm das Dr. Wede sehr übel. Er sollte zwischen Ostgalizien und Rybnik wählen und wie die „Polonia" zu berichten weiß, hat er Rybnik gewählt, wo er sich gegenwärtig unter ärztlicher Beobachtung befindet.

Die Revisionskommission hat aber noch andere schöne Dinge festgestellt. Der Kreisausschuß in Tarnowitz ist so wie überall bei uns aus kommissarischen Vertretern zusammengesetzt, freilich lauter Sanatoren. Es wurde festgestellt, daß den Kreisgeldern in einem einzigen Jahre 18 000 Zloty an den Starosten Subventionen ausgezahlt wurden. Einmal war es eine Remuneration, das anderemal zum Namenstage, dann wieder zu Weihnachten, schließlich noch für ein Bad usw. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß unsere Gemeinden und unsere engere Heimat schön ausschauen werden, wenn nicht bald mit der kommissarischen Wirtschaft bei uns aufgeräumt wird.

Stadtverordnetensitzung in Myslowitz

Rasche Arbeit — Erhöhung der Löhne der Arbeiter in den städt. Arbeitsstätten — Der Westmarkenverein erfreut sich keines Vertrauens — 100 000 Zloty-Anleihe für die Bepflasterung der Chaussee Myslowitz—Wilhelminehütte

Der Myslowitzer Stadtrat zeichnet sich durch rasches Arbeiten aus. In der gestrigen Sitzung sind innerhalb einer Stunde 28 Punkte der Tagesordnung erledigt worden, während andere weitere 10 Punkte unter die Rubrik geheime Sitzung fielen. Sachlich und ohne viel Aufregung wurde Punkt für Punkt durchgenommen. Nur bei der Behandlung des „Ausfluges" nach Posen und bei der Angelegenheit des Verschickens bedürftiger Schulkinder in die Sommerkolonien kam es zu lebhafteren Auseinandersetzungen, wobei es sich allerdings herausstellte, daß der Westmarkenverein sich keines Vertrauens bei der Mehrzahl der Stadtverordneten erfreut.

Der Vorsitzende, Dr. Obremba eröffnete die Sitzung pünktlich um 5 Uhr nachmittags. Nach einigen Bekanntmachungen wurde eine ausgefallene Konzessionssteuer einstimmig niedergeschlagen. Debattelos bewilligte man den Beitritt der Stadt Myslowitz in den Verband der schlesischen Kunstfreunde und den damit verbundenen Betrag von 300 Zloty.

In Sachen des Besuches der Allgemeinen Landesausstellung in Posen kam es zu lebhaften Debatten. Der Stadtverordnete Pietrowski wies darauf hin, daß es angebracht wäre, Vertreter der städt. wirtschaftlichen Betriebe und Aemter nach Posen zu schicken, da der Besuch der Ausstellung nicht nur ein „Ausflug" sein soll, aber der Stadt Nutzen bringen dürfte, was dadurch erzielt würde, wenn man die nach seinem Vorschlag in Frage kommenden Personen hinschickte. Hierzu wurde von seiten des Magistrats erklärt, daß derselbe aus eigener Initiative Vertreter der städt. Betriebe zur Ausstellung schicke. Darauf wurde eine Delegation von 7 Stadtverordneten gewählt, welche die Landesausstellung besuchen sollen.

Der nächste Punkt brachte die Behandlung der Unterstützung der Sommerkolonien des Z. O. K. Z. (Westmarkenvereins) durch die Stadt. Hierzu erklärte Stadtverordneter Pietrowski, daß sein Klub sich der Abstimmung enthalten werde, weil dieser kein Vertrauen zum Verbande der Z. O. K.-Zisten habe. Gälte es dasselbe Ziel ohne diesem Verbande, dann ist sein Klub dafür, daß die vorgeschlagene Summe noch um ein Weiteres erhöht würde, da das Ziel gut zu heißen ist. Auch von seiten der deutschen Fraktionen wurde gegen die Verausgabung der vorgeschlagenen 2500 Zloty mit der Begründung hervorgetreten, daß sich in der Minderheitsschule gleichfalls bedürftige Kinder befinden, die vom Z. O. K. Z. nicht berücksichtigt werden. In der Abstimmung fiel der Vorschlag durch. Da aber der Magistrat den Vorschlag weiter aufrecht erhielt, wurde eine Einigungskommission gewählt und zwar für die deutschen Fraktionen der Stadtv. Poppek, für die polnischen Stadtv. Muschala.

Der Beitritt der Stadt Myslowitz zum Autobus-Zweckverband der Gemeinden wurde dahin abgelehnt, daß die von der Gesellschaft geforderte Anteilsumme in Höhe von 50 000 Zloty als zu hoch veranschlagt angesehen wird. Der Magistrat wollte mit 20 000 Zloty beitreten. Das Reglement für die städt. Hilfsstation für Mutter und Kind, welche für werdende Mütter und Kinder bis zu 3 Jahren gedacht ist, wurde ohne Kritik angenommen.

Darauf verweilte man längere Zeit bei der Wahl in den Rat und die Revisionskommission der Kommunal-Sparkasse in Myslowitz. Darauf wurde das Statut über die Kommunal-Ausgleichszulage für die in der Krankenkasse versicherten Angestellten angenommen. Für die Familien der zu den diesjährigen Reserveübungen eingezogenen Reservisten wurde aus dem städt. Fonds eine Zulage von 100 Prozent zur Staatsbeihilfe bewilligt.

Stadtverordneter Pietrowski referierte darauf über das Budgetpräliminar der Städt. Sparkasse für 1929/30, welches sich sehr gut durchgearbeitet erwies und auch einstimmig angenommen wurde. Darauf schritt man zu der vom Magistrat vorgeschlagenen Erhöhung der Preise für Gas und Koks in Verbindung mit den Erhöhungen der Löhne in der städt. Gasanstalt. Hierbei kam es zu Erörterungen, die dahin gingen, daß man die Preise für Gas nicht mit der Lohnerhöhung in eine Linie bringen solle. Von seiten des Magistrats wurde hierzu erklärt, daß die Gaspreise, trotz der Verteuerung der Kohlen, immer noch auf dem alten Stande geblieben sind. Würden die Preise für Gas (um 5 Groschen pro Kubikmeter) und für Koks (von 47 auf 50 Zloty pro Kubikmeter) nicht erhöht werden dann würde die städt. Gasanstalt gezwungen mit einem Defizit zu arbeiten. Der Antrag des Magistrats wurde in der erfolgten Abstimmung mit Stimmenmehrheit angenommen. Auch dem Antrag um Bewilligung von Mitteln zur Beendigung eines Prozesses in Sachen eines Grundstücks am neuen Ringe wurde stattgegeben und hierfür die Summe von 2000 Zloty bewilligt. Dem Beispiel anderer Städte und Ortschaften folgend, wurden die städt. Beamten von der Kommunalabgabe zur Staatlichen Einkommensteuer mit Rückwirkung vom 1. April d. Js. befreit.

Der Vertrag mit der Kattowitzer Aktien-Gesellschaft in Angelegenheit der Grundstückpachtung zum Bau des Stadions mit Schwimmanstalt, Eisbahn, Volkspark und Promenade mit einem Pachtzins von 4500 Zloty, wurde angenommen. Zum Ankauf von Rohren für die Wasserleitungen wurden 2500 Zloty bewilligt, desgl. 17 000 Zloty für den Ankauf eines Straßensprengwagens und 11 000 Zloty für den Requisitenwagen der Freiwilligen Feuerwehr.

Nach einer kurzen Erklärung von seiten des Magistrats einigte man sich auf die Aufnahme einer 100 000-Zloty-Anleihe für die Bepflasterung der Chaussee Myslowitz-Wilhelminenhütte. Mit diesen Arbeiten soll auch eine Renovierung der Schlachthausstraße durchgeführt werden, was viel zur Entlastung der Straßen innerhalb des Stadtzentrums beitragen wird.

Darauf schritt man zur geheimen Sitzung.

Oppelns neuer Polizeipräsident

An Stelle des anläßlich der bekannten Oppelner Vorfälle gemaßregelten Polizeipräsidenten May, ist das oberschlesische Staatsratsmitglied Waldemar Ossowski vom preußischen Innenminister zum kommissarischen Polizeipräsidenten von Oppeln ernannt worden. Das Polizeipräsidium Oppeln umfaßt die Bezirke Oppeln und Ratibor.

Waldemar Ossowski ist 49 Jahre alt und gebürtiger Oberschlesier, er stammt aus Bobrek. Er erlernte das Klempnerhandwerk und betreibt bis jetzt einen großen Klempnereibetrieb in Hindenburg. Seit 1919 ist er Mitglied des preußischen Staatsrates; in der Abstimmungszeit war er Plebiszitkommissar. Seit mehreren Jahren ist er auch Stadtverordneter in Hindenburg. Er gehört der sozialdemokratischen Partei an.

Kattowitz und Umgebung

Aus der letzten Magistratssitzung.

Das Programm der letzten Magistratssitzung ist nicht sehr reichhaltig. Es lagen nur wenige Vorlagen zur Beschlußfassung vor. — Zur Kenntnis genommemn worden ist der Arbeitsplan, welcher die Straßenausbauarbeiten für das kommende Jahr vorsieht. Gutgeheißen wurde auch der Vorschlag des städtischen Bauamtes, nach welchem die Arbeit von statten gehen soll. — Bestätigt wurden zwei Vorlagen, welche die Errichtung der projektierten, öffentlichen Bedürfnisanstalten am Plac Wolnosci und Plac Andrzeja betrafen. — Verschiedene Aufträge zwecks Ausführung von Kachelarbeiten in städtischen Baulichkeiten, sind zur Verteilung gelangt. Diese Aufträge erhielten 7 Firmen, deren Offertenpreis den eigentlichen Ausschlag gab.

Auf der Magistratssitzung lag ferner eine Skizze über den Typ von Wohnhäuschen vor, welche für einen Teil der minderbemitetlten Bevölkerung auf dem Baugelände an der ulica Welnowska errichtet werden sollen. Vorgesehen ist der Bau von 350 Wohnhäuschen. Man einigte sich auf der Magistratssitzung auf diesen Wohnhaustyp, welcher für das städtische Bauamt bei Anfertigung der notwendigen Bauzeichnungen und Pläne grundlegend sein soll.

Bei Erledigung verschiedener Personalangelegenheiten wurden Nominationen einzelner städtischer Beamten vorgenommen.

Dienststunden beim Standesamt I. Am Feste Peter-Paul ist das Standesamt I in Kattowitz von 11 bis 12 vormittags geöffnet. Nach Mitteilung des Magistrats können in dieser Zeit eventl. eingetretene Todesfälle dort zur Anzeige gebracht werden.

Wenn du noch eine Mutter hast . . . Ein unerträgliches Verhältnis bestand seit längerer Zeit zwischen der Ehefrau Katharina K. aus Nowa-Wies und ihrer 60jährigen Mutter, bei welcher erstere mit ihrem Ehemann und dem Kinde wohnte. Obgleich also die junge Frau gewissermaßen auf die Güte ihrer alten Mutter angewiesen war, zeigte sie sich für das Entgegenkommen wenig dankbar. Sie spielte sich im Gegenteil in der mütterlichen Wohnung als die eigentliche Herrin auf und verschuldete mehrfach heftige Auftritte, welche sich immer dann ergaben, wenn die Muter hin und wieder dreinredete und damit zum Ausdruck brachte, daß sie auch noch da sei. Mehrfach wurde die alte Mutter von der jähzornigen Tochter mit der Faust geschlagen, was sie geduldig hinnahm. Eines Tages aber und zwar am 14. April d. Js. trieb es die „liebevolle" Tochter bei einem erneuten Auftritt doch zu arg, indem sie auf die Mutter dermaßen einschlug, daß die Mißhandelte im Gesicht heftig blutete. Auch hatte die Tochter der Mutter die Wohnung gewiesen. Diesmal steckten sich die Nachbarsleute hinter die Sache, welche über das Verhalten der Tochter gegenüber der alten Frau schon seit langem entrüstet waren. Gegen die Ehefrau Katharina K. ist wegen Mißhandlung ihrer Mutter Anzeige erstattet worden. Am gestrigen Mittwoch wurde gegen die Frau vor dem Burggericht Kattowitz verhandelt. Selbstverständlich wurde von der Beklagten die Mutter als der schuldige Teil hingestellt; von den vernommenen Zeugen dagegen jedoch behauptet, daß die alte, mißhandelte Frau verträglich und darum im Hause beliebt war. Die Angeklagte trug vor Gericht ein ungebührliches Wesen zur Schau, indem sie des öfteren dazwischenredete, so daß sie vom Richter verwarnt werden mußte. Da ihre Schuld erwiesen war, verurteilte sie das Gericht wegen ihrer Lieblosigkeit gegenüber der Mutter d. h. wegen schwerer Mißhandlung zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Der verleumdete Starost. Im Monat April dieses Jahres erschien im „Kurjer Slonski" ein Artikel unter der Bezeichnung „Juz im zbrzydlo na Slonsku". In dem fraglichen Artikel wurden gegen den Vize-Starosten beim Landratsamt in Lublinitz Herrn Dr. Olszewski schwere Anwürfe erhoben, so u. a. daß er Gelder veruntreut habe. Wegen Verleumdung strengte Vize-Starost Dr. Olszewski gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung eine Privatklage an. Am gestrigen Mittwoch wurde in dieser Angelegenheit vor dem Einzelrichter in Kattowitz verhandelt. Redakteur Duda-Dziewicz konnte vor Gericht keine Wahrheitsbeweise liefern. Nach der Beweisaufnahme wurde der angeklagte Redakteur wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe von 500 Zloty bezw. 50 Tagen Gefängnis sowie zur Zahlung einer Abfindungssumme in Höhe von 400 Zloty verurteilt. Weiterhin hat eine Veröffentlichung des Urteils in der „Kattowitzer Zeitung", „Volkswille", „Polonia", „Polska Zachodnia" und „Kurjer Slonski" zu erfolgen.

Königshütte und Umgebung

Neueinteilung der Feuermelder.

Nachdem es sehr oft vorgekommen ist, daß bei Feuerausbrüchen viele Bürger nicht einmal den nächsten Feuermelder ihrer Umgebung kennen, macht der Magistrat hiermit die Standorte der Feuermelder in den verschiedenen Straßen bekannt. Feuermelder befinden sich am Bahnhof, ul. Kazimierza 5 (Zawischa), ul. Wolnosci 24 (Löwenapotheke), ul. Szpitalna 5 (Knappschaftslazarett), ul. Ligota Gornicza 39, ul. Hajducka 28, ul. Cmentarna 34, ul. Dr. Urbanowicza (Volksschule 10), ul. Zjednoczenia 3, städtisches Krankenhaus, Plac Matejki 24, ul. Bogdaina 11, ul. Kanowicka 45, ul. ks. Galeckiego (Cohn), ul. 3-go Maja 28, ul. 3-go Maja 75 (Oppler), städt. Schlachthof, ul. Ogrodowa 48 (Frania), ul. Ogrodowa Ecke sw. Piotra, ul. Mickiewicza 35 (Volksschule 7), ul. sw. Piotra (Volksschule 1), ul. Krzyzowa (Volksschule 8), ul. Grundwaldska 16, ul. Marjanska 27 (Barczyk), ul. Pudelrska 39, ul. Wandy 66 (Altersheim), ul. Wandy 38 (Ranczyk), ul. Styczynskiego 53, ul. Styczynskiego 1, ul. Florjanska 37.

Die Anwendung der Feuermelder geschieht auf folgende Art: Die Tür wird mit einem Schüssel, der sich neben dem Apparat oder beim Hausbesitzer des genannten Gebäudes befindet, geöffnet. Eine Umdrehung des Hebels am Apparat in der Richtung des Kreises von rechts nach links bis zum Ende, d. h. bis zur Aufschrift „Pozar" (Feuer) ergibt die Meldung. Nach dem Loslassen des Hebels kommt dieser in seine Anfangslage zurück, wobei ein Läuten im Apparat vernehmbar wird. Sollte das Läuten nicht eintreten, dann muß man den Hebel wie angegeben nochmals in Bewegung setzen. Nach der Feuermeldung ist die Tür zu schließen und die Ankunft der Feuerwehr abzuwarten.

Das neue Projekt der Volksschule 14.

Für das bereits abgebrochene Schulgebäude 14, an der ulica 3-go Maja, beabsichtigt der Magistrat, nach dem vom Stadtbauamt ausgearbeiteten Plänen, ein modernes Schulgebäude zu erbauen. Besonderer Wert wird auf die Ausmaße der Klassenräume gelegt, ebenso auf die Beleuchtung. Um einen bemerkenswerten Schritt nach vorwärts zu tun, soll dem Klassenmangel abgeholfen werden, indem zu den früheren 16 Klassenräumen 4 weitere errichtet werden. Außer den Klassenräumen wird das neue Schulgebäude mit Rücksicht auf das Knaben- und Mädchenschulsystem zwei Kanzleien, ferner zwei Spielsäle, eine Wirtschaftsschule, eine Küche für Kinderernährung, ein großes Gemeinschaftsbad, eine Turnhalle in den Ausmaßen von 10×15 Metern sowie die notwendige Wohnung für die Schuldiener fassen. Auf dieser Grundlage soll an den Bau herangegangen werden.

Zur letzten Ruhe. Am 24. Juni 1929 haben wir unser langjähriges Mitglied Genossen Eduard Wygasch dem Flammenfeuer übergeben. Genosse Eduard Wygasch war einer von den tüchtigsten Mitgliedern und hat sich schon lange der Liebe und Anerkennung der andern Genossen erfreut. Er starb am 20. Juni im Knappschaftslazarett Königshütte. Die Uebersiedelung der Leiche nach dem Krematorium Hirschberg fand statt vom Knappschaftslazarett Königshütte, wo in der Leichenhalle unser Genosse Staschik die Leichenrede hielt. Er sprach in sehr eindrucksvollen Worten vor vielen neugierigen Leuten und auch vor den anderen Versammelten. Dann spielte die Tschaunersche Musikkapelle ein Trauerlied, worauf sich der Leichenzug in Bewegung setzte, um sich nach der Grenze zu bewegen. Dort angekommen erwartete den Verstorbenen das Leichenauto aus Hirschberg, das auch die sterblichen Ueberreste übernommen hat, mitsamt den erforderlichen Papieren. Als letzten Gruß spielte die Kapelle an der Grenze noch das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden".

Der letzte Tag. Auf Grund der Verlängerung des Meldetermins werden alle in Königshütte wohnhaften Ausländer darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem 30. Juni d. Js. der Termin zur Registrierung in der Polizeidirektion abläuft. Wer dieser Verpflichtung bis dahin nicht nachkommt, hat Geld- oder Freiheitsstrafen bis zu 6 Wochen zu erwarten, auch kann die Ausweisung erfolgen.

Aus der Ortskrankenkasse. Am 25. d. Mts. fand die gewöhnliche Ausschußsitzung der Krankenkasse statt. Anwesend waren 3 Arbeitgeber, 14 Arbeitnehmervertreter und 7 Vorstandsmitglieder Aus dem Geschäftsbericht für 1928 sind als Wichtigstes zu entnehmen: Krankenmeldungen waren 27 368, Krankenunterstützung wurden gezahlt in 6708 Fällen für 112 315 Krankheitstage, Sterbegeld in 169 Fällen, Wochenhilfe in 364 Fällen, die durchschnittliche Zahl der Mitglieder von 11 035. Die Gesamteinnahme betrug 1 001 455,16 Zloty. Die Ausgaben 1 019 629,57 Zloty. Unter den Ausgaben sind als hauptsächlich wichtige Posten zu erwähnen: für approbierte Aerzte 188 152,30 Zloty, Arzneien und Apotheken 102 370,26 Zloty, Krankenhauspflege 144 937,72 Zloty, Krankengeld 229 069,08 Zloty, Erwerb eines Grundstückes 135 324,11 Zloty. Die Summe des Vermögens in Bar, Wertpapieren, Grundbesitz, Geräten und Inventar beträgt 248 546,28 Zloty. Eine Zunahme gegenüber dem Vorjahr um 73 081,86 Zloty. Die Revisoren erklärten, daß nach genauer Prüfung alles in Ordnung war und wurde auf dessen Antrag dem Vorstand sowie der Geschäftsleitung Entlastung erteilt. Zum Schluß wurde vom Vorstand mitgeteilt, daß trotzdem die Kasse im Besitz eines Hauses ist, immer noch nicht möglich war, die Kassenräume dort unterzubringen. Der Vorstand wurde vom Ausschuß ermahnt, alles was in seinen Kräften steht zu unternehmen um die Büroräume nach dem gekauften Grundstück zu verlegen. Aber auch die maßgebenden behördlichen Instanzen werden hiermit gebeten, für Räume der Geschäftsinhaber zu sorgen, die gezwungen sind, der Kasse Platz zu machen.

Auszahlungen. Die Auszahlung der Pensionen erfolgt an die Witwen und Waisen der Königshütte diesmal schon am Freitag, den 28. Juni im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ul. Bytomska 20. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. — An demselben Tage wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten ein Vorschuß zur Auszahlung gebracht, ferner heute an die Beamten und Angestellten die Gehälter.

Brand einer Scheune. In der Besitzung des Anton Lesik an der ul. Stawowa entstand durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht in der mit Stroh gefüllten Scheune ein großes Feuer. Die schnell erschienene Feuerwehr konnte nur noch den Brand lokalisieren, um ein Uebergreifen auf die Nachbargebäude zu verhindern.

Von der Straßenbahn überfahren. Ein gewisser Heinrich Klik aus Königshütte kam beim Ueberschreiten der Gleise am Postamt an der ul. Wolnosci zu Fall und wurde hierbei von der Straßenbahn angefahren. Infolge der erlittenen schweren Verletzungen am Kopf und an den Beinen, mußte der Verunglückte in das städtische Krankenhaus überführt werden.

Unglücksfall. Dem beim Paketieren in der Hütte beschäftigten Arbeiter Max Ochmann fiel ein Stück Eisen auf den linken Fuß. Infolge der erlittenen Quetschung wurde O. nach Anlegen eines Notverbandes mittels Krankenwagens der Hüttenfeuerwehr nach dem Knappschaftslazarett überführt.

Ein frecher Einbruch. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in die Werkstelle des Schuhmachers Johann Kandora an der ul. Wolnosci 31 ein, stahlen eine Nähmaschine (!), zwei Paar Schuhe und verschchwanden damit unerkannt. Dem biederen Schuhmacher verursachten die Spitzbuben einen Schaden von 1170 Zloty.

Siemianowitz

Erdrutschkatastrophe auf „Richthofenschächte".

Vier Bergleute tödlich verunglückt.

Gegen 8,45 Uhr wurde in Kattowitz und Umgebung ein selten starker Erdstoß verspürt. Diese Erschütterung wurde auf eine der im oberschlesischen Grubenrevier nicht seltenen Erdsenkungen zurückgeführt. — Ueber Tage hat diese Erdsenkung keine sonderlichen Schäden angerichtet, jedoch dürfte sie die Ursache einer schweren Katastrophe, die um diese Zeit auf den Richterschächten erfolgte, sein. In einen Pfeilerabschnitt dieser Anlagen wurden plötzlich mit voller Wucht etwa 200 Förderkästen Kohle geschleudert und von ihnen dort 4 vor Ort beschäftigte Bergleute verschüttet. Die Rettungsarbeiten setzten sofort ein, doch

---

Liebe auf einer Kehrichtablagerungsstelle

Von Michael Gold.

(Fortsetzung.)

Im empfinde stets ein großes Bedauern für die Narren, die man unter den Proletariern findet. Es gibt ihrer viele. Das ist das Ergebnis der in den Volksschulen gepredigten Ideale. Die Kinder werden ermutigt, die Präsidentenwürde anzustreben, sie lernen lesen und schreiben und werden dann, mit dieser gefährlichen Mischung von napoleonischem Ehrgeiz und Kindergartenwissen, in die Betriebe, die Bergwerke und Spinnereien geschleudert, um ein Leben lang hoffnungslose Lohnsklaven zu sein.

Nüchterne und kluge Köpfe werden Revolutionäre, die andern aber Narren. Bill Shean, mein Matrosenfreund, der ein Kenner derartiger Typen ist, erzählt mir einmal von einem ältlichen Geschirrwascher. Der Mann bildete sich ein, ein großer Kapellmeister zu sein. Allabendlich schloß er sich in seine Stube ein und setzte ein Grammophon in Gang. Stundenlang dirigierte er mit einem Taktstock Symphonien und Opern. Mißfiel ihm etwas, so brachte er das Grammopohon zum Stehen und befahl in strengem Ton seinem Orchester, diese Stelle zu wiederholen. Selbstverständlich geschah das. Diese Orchesterproben wurden fünfzehn Jahre lang fortgeführt.

Bill Shean erzählte mir auch von einem Kameraden, einem riesenhaften Heizer, der einmal in Jokohama zwei Tage lang ununterbrochen soff. Als er aufs Schiff zurückgetorkelt kam, hatte er auf der Stirn einen großen Schmetterling tätowiert. Er hatte sich im betrunkenen Zustand tätowieren lassen. Der Heizer war ein ernster Mann, und schämte sich dermaßen seiner Narrheit, die, wie ein Kainsmal, nicht auszulöschen war, daß er schwermütig wurde, zu lesen begann und schließlich als Theosoph endete.

*

Ich war neunzehn Jahre alt, dumm und in zwei Frauen verliebt. Die eine war Concha, ein portugiesisches Mädchen, das auf der Ablagerungsstelle arbeitete, die andere eine vornehme Neu-England-Dame, die auf dem Beacon Hill wohnte. Letztere hatte ich nie gesehen, ich kannte nicht einmal ihren Namen. Um von dem Hause des fetten Armeniers, bei dem ich wohnte, die Straßenbahnhaltestelle zu erreichen, mußte ich eine bestimmte Straße auf dem Beacon Hill gehen. Wenn ich abends verschwitzt und verstunken von meiner Arbeit heimkehrte, schritt ich durch dieselbe Straße.

In der Dämmerung spielte in einem schönen alten Hause in dieser Straße ein Mädchen Mozart. Ich verweilte vor dem Hause und lauschte, eine schöne, unklare, schmerzliche Sehnsucht in der „Seele". Hinter den gelben Vorhängen konnte ich im Kerzenlicht die Silhouette des Mädchens am Klavier sehen.

Das war alles; dennoch war ich in das Mädchen wahnsinnig verliebt. Ich glaubte damals, daß es zwei Arten von Liebe gebe: die körperliche und die geistige; die eine war niedrig, die andre erhaben. Concha, daß wußte ich zu meiner Schande, begehrte ich körperlich. Ich hatte einen portugiesischen Arbeiter prahlen gehört, daß er sie heimbegleitet hatte und bei ihr geblieben war. Das entflammte mich in meiner Einsamkeit, und auch ich wollte sie haben. Sie sprach schlecht Englisch. Sie war achtzehn, dunkel, hochgewachsen, lebensvoll und schön wie eine Wildkatze. Das Leben glühte in ihren prallen Brüsten und entströmte ihren runden Hüften, ihren Armen und Beinen. Sie hatte zu viel Leben, konnte es nicht alles bei sich behalten. Sie tanzte, scherzte, sang, ihre Augen glänzten; sie war geladen mit gefährlicher Elektrizität. Concha war noch nicht von den grauen Jahren besiegt worden, die die Armut dem Arbeiter bringt. Sie war der tolle junge Clown und die melodische Lerche der Ablagerungsstelle.

Sie schien mich gern zu haben. Alle Männer machten ihr den Hof, und Juan, der prahlerische junge Portugiese, galt als ihr bevorzugter Freier. Aber in einer Mittagspause gestattete sie mir, sie hinter den Hügel von Konservenbüchsen zu ziehen und zu küssen. Das ereignete sich von da an häufig. Es erfüllte mich mit jugendlichem Stolz und großer Freude.

Eines Tages bat ich sie, sie möge mich in ihr Zimmer mitnehmen wie Juan. — Sie lächelte geheimnisvoll und streichelte ihr prächtiges, tiefschwarzes Haar.

„Vielleicht ja," sagte sie. „Später. Wir werden sehen."

Juan wurde eifersüchtig auf mich und ich war eifersüchtig auf ihn. Einmal erwischte er mich mit Concha hinter dem Konservenhügel und starrte uns wütend an, während er seinen kühnen schwarzen Schnurrbart zwirbelte.

„Hundesohn," sagte er zu mir, „du nimmst mir mein Mädchen." — — „Geh zum Teufel," erwiderte ich, kühn, tapfer, berauscht von „körperlicher" Liebe. —

In diesem Augenblick pfiff die Sirene, und Juan ging mürrisch an die Arbeit zurück. Concha lachte, als habe sie eben etwas Belustigendes erlebt.

„Juan ist ein verrückter Mann," flüsterte sie. „Kein guter Mann. Du wirst zu mir kommen. Vielleicht nächste Woche."

Ich kann gar nicht sagen, wie herrlich das für mich, in meinem jugendlichen Fieber, klang. Offensichtlich liebte Concha mich. Sie zog mich allen anderen Männern auf der Ablagerungsstelle vor. Nachts konnte ich vor lauter Gedanken an meine schöne Concha kaum schlafen. Ich konnte es kaum erwarten.

Es war Feierabend; ich zog gerade hinter der Papierpresse meinen Arbeitskittel aus, als James Cherry zu mir trat. Er blickte sich um, ob niemand uns belauscht, und vertraute mir dann wieder einmal eines seiner seltsamen, trostlosen Geheimnisse an. „Ich habe eben eine neue Maschine erfunden," sagte er, und seine schwarzen Augen bohrten sich in mein Gesicht. „Höre mich an: diesmal ist es eine Radiomaschine. Die Erfinder arbeiten schon seit Jahren vergeblich an ihr, aber ich habe sie erfunden. Ich kann sie aufdrehen und in jedes Haus dringen, kann alles sehen, was sich in der ganzen Welt ereignet."

„Kannst du die Königin von England im Bade sehen?" fragte ich, um Interesse zu bezeugen.

„Selbstverständlich, aber das ist belanglos. Ich kann die Wall-Street-Bankiers bei ihren Verschwörungen sehen. Ich kann sehen, wie die Regierung den Indianern das Land raubt. Ich kann die Weißen sehen, wie sie Neger ermorden. Ich werde sie vor Gericht bringen. Ich werde allen die Wahrheit verkünden!"

„Das ist famos, Cherry," sagte ich. „Halte dich daran." — Ich schüttelte ihm die Hand und überließ ihn zwischen den beschmutzten Zeitungen seinen olympischen Phantasien. In alten Zeiten haben die Irren unter den Armen von einem Gott geträumt, der das ihnen angetane Unrecht rächt; heute träumen sie von rächenden Maschinen.

Ich eilte heim und wusch mich. Dann aß ich in meinem Speisehaus und schlenderte langsam nach dem Nordende, versunken in Träume, die ebenso wahnsinnig waren, wie die Cherrys, aber vielleicht dennoch schöner.

Am Mittag hatte Concha hinter den Konservenbüchsen still gelächelt und gesagt: „Vielleicht kommst du heute zu mir." Sie hatte mir die Adresse gegeben, mit rührend kindlicher Schrift, auf einem halben Briefumschlag gekritzelt. Und nun befand ich mich unterwegs zu ihr. Es war Frühling, ich war neunzehn und unterwegs zu meiner Geliebten. Jeder meiner Nerven zitterte vor törichtem Glück. Ich kann all das nie vergessen.

(Schluß folgt.)

konnten die Verschütteten und zwar die Häuer Bryjek, Mitrenga, Maselanik und Schlepper Schary nur noch als Leichen geborgen werden.

Obst waschen!

Mit dem Wiedererscheinen der ersten Kirschen an den Verkaufsstellen sollte sich eigentlich die Mahnung erübrigen, diese wie jedes andere Obst vor dem Genuß zu reinigen. Aber man kann sehr oft beobachten, wie Erwachsene und Kinder mit einer frischerstandenen Tüte durch die Straßen schlendern, eine Frucht nach der anderen verzehren, also nicht abwarten können, bis sie die Möglichkeit haben, die Früchte zu waschen. Mit diesem sofortigen Verzehren ist auch die Unsitte verbunden, die Kerner und Obstreste auf den Bürgersteig zu werfen. Dieses eilige Aufessen bringt nicht nur für den Obstessenden selbst, sondern auch für den Mitmenschen eine Gefahr, die durch Stürzen zu Verletzungen führen kann. Bakteriologische Untersuchungen an verschiedenen Obstsorten, wie sie feilgeboten wurden, sei es auf den Straßen oder Verkaufsständen, haben ergeben, daß das sterilisierte Wasser, mit dem die Früchte abgewaschen wurden, eine große Blütenlese von Bakterien enthielt, darunter einige recht gefährliche. Aus diesen Umständen ist das Waschen von Obst vor dem Genuß in jedem Fall sehr am Platz.

Myslowitz

Aus der Sitzung des Myslowitzer Magistrats.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen dem Stadtrat den Garantievertrag mit der Katowitzer A.-G. in Sachen der Pacht des Obergeländes im Umfang von 26 Hektar für den Bau des neuen Stadions mit Schwimmanstalt und Schlittschuhbahn sowie einer Promenade, vorzulegen.

Das Tarifabkommen mit den Berufsvereinigungen betr. Arbeitslöhne einer gewissen Handarbeiterkitegarie wurde angenommen. Für gewisse Saisonarbeiter wurden neue Arbeitslohnsätze vereinbart. In Angelegenheit des Ankaufs eines Automobil-Straßensprengwagens wurden die Kaufbedingungen einer Vereinbarung unterzogen. Herr Josef Grzesik erhielt die Genehmigung zum Ausschank nichtalkoholischer Getränke in seinem Lokal, Ring 10.

Zur Deckung der Mehrkosten, welche durch Veranstaltung von Ausflügen von seiten der Volksschulen entstanden sind, wurde für diesen Zweck ein Zuschußkredit in Höhe von 2000 Zloty gewährt. Zur Einleitung der Hilfsaktion für die von einer Hungersnot betroffenen Gebiete in Wolhynien (Ost-Polen) wurde beschlossen ein Hilfskomitee zu gründen, welches sich aus Vertretern der wirtschaftlichen, kulturellen und Hilfs-Verbänden sowie den Vertretern der kommunalen und religiösen Aemter zusammensetzt.

Im Präliminar der beruflichen Handelsschule wurde der Kredit für die Schülerbibliothek in Höhe der gestellten Anforderungen erhöht. Darauf wurde die Genehmigung zu einigen Bauänderungen im Zentralviehhofe erteilt. In Verbindung mit der Instandsetzung des Neuen Ringes wurde das Bauamt ermächtigt, einige Bauten am Ringe zu entfernen.

Nach Erledigung einiger Bauangelegenheiten wurden die Beschlüsse der letzten Sitzung der Armendeputation zur Kenntnis genommen, sowie der Schlachtausweis für den Monat Mai 1929.

Darüber hinaus wurden zum Schluß einige Verwaltungs- und Personalangelegenheiten erledigt.

Die letzte Stunde der Straßenkehrerinnen.

Zum ersten Mal erschien am Mittwoch auf den Straßen der Stadt Myslowitz eine Kehrmaschine, bespannt mit 2 Pferden. Sie ist nicht neu und wurde höchstwahrscheinlich von der Stadverwaltung Kattowitz oder sonst einer anderen Stadt, die sich eine Motorkehrmaschine erworben, gekauft. Sie ist weder schön noch modern, aber in Myslowitz ist das eine Neuheit. Man sagt, sie kehrt gut und billig, viel besser als die 18 Straßenkehrerinnen, die tagtäglich mit ihren langen Stielbesen durch die Straßen zogen. Freilich ist eine Maschine immer besser als der Mensch, überhaupt beim Straßenkehren. Der Straßenkehrer ist eben auch ein Mensch und er schreckt manchmal vor Straßen nicht zurück. Anders die Maschine, die kehrt jeden Mist zusammen. Wir wissen noch nicht was mit den Straßenkehrerinnen in Myslowitz geschehen wird. Wahrscheinlich werden sie entlassen. Es wurde schon vor hundert Jahren erzählt, daß die Maschine die Arbeiter verdränge und jetzt müssen die Kehrerinnen in Myslowitz daran glauben. Sie sind eben überflüssig geworden, genauso wie der lange Stielbesen, den sie so geschickt handhabten. Es war eine elende Existenz, die sie gefristet haben. Man sollte sie gar nicht bedauern, aber es war eine Existenz, obwohl sie wenig Ehre und noch weniger Geld brachte. Jetzt bleibt den Straßenkehrerinnen nur noch die Kohlenhalde übrig, die wahrscheinlich dasselbe bietet. Die Myslowitzer Bürger werden aber ihre Besenkolonne schmerzlich vermissen. Na ja, man muß eben mit der Zeit gehen.

Ein wohlgelungener Schulausflug. Die Minderheitsschule Myslowitz unternahm am gestrigen Nachmittag einen Ausflug nach Emok und Gieschewald. Die jüngeren Schüler und Schülerinenn blieben im Waldschlößchen in Emok zurück, während die älteren Jahrgänge nach Gieschewald weiter zogen. Von seiten der Kinder wurden verschiedene Spiele ausgeführt und die frische Luft reizt den Appetit. Auch dafür war vorgesorgt und bei Kaffee, Kuchen, Würstchen und Brötchen ging es sehr gemütlich zu. Die Davidsche Kapelle aus Myslowitz spielte zu den Spielen und beim Kaffee auf. Gegen 10 Uhr abends kehrten die Ausflügler zurück mit dem Bewußtsein einen schönen Tag verlebt zu haben.

—h.

Rybnik und Umgebung

Katastrophaler Zimmerdeckeneinsturz.

Zwei alte Frauen ums Leben gekommen.

In der Ortschaft Pogrzebin bei Rybnik stürzte in der Wohnung des Franz Porsola plötzlich die Zimmerdecke ein. Durch die gewaltigen Mörtelstücke, welche eine große Oeffnung in den Fußboden schlugen, sind zwei Greisinnen und zwar die 84jährige Marianne Porsola und die 70jährige Marianne Parock, aus Nowo Wies, welche zur verhängnisvollen Stunde in dem Zimmer verweilten, erschlagen und in den Keller hinuntergeschleudert worden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Ein Attentatsversuch im französischen Konsulat

Aus Verzweiflung zum Revolver gegriffen — Keine politischen Ursachen

Im französischen Konsulat in Berlin kam es am Mitttwoch Mittag zu einem aufregenden Vorfall. Eine Russin, die den Konsul zu sprechen verlangte, feuerte, als der französische Konsul Binet nach ihren Wünschen fragte, drei Revolverschüsse ab, die in die Decke des Empfangszimmers gingen, ohne den Konsul oder sonstige Personen zu verletzen. In der Paßstelle, in der zahlreiche Antragsteller auf das französische Visum warteten, brach eine Panik aus. Das Personal des Konsulats stürzte sich sofort auf die Russin und hielt sie fest, um sie der alsbald eintreffenden Polizei zu übergeben.

Ueber diesen Vorfall erfahren wir folgende Einzelheiten: Kurz nach 10,30 Uhr erschien in der Paßstelle des französischen



Der französische Konsul in Berlin, Binet.

Konsulats in der Matthäikirch-Straße ein russisches Ehepaar, das ein kleines Kind bei sich hatte. Es verlangte den Konsul selbst zu sprechen, da es sich angeblich um eine besondere Angelegenheit handelte, die nicht von den Paßbeamten erledigt werden könne. Konsul Binet erschien aus seinem Arbeitszimmer in dem großen Abfertigungsraum, wo mehrere Konsulatsbeamte und Angestellte mit der Abfertigung der Besucher beschäftigt waren und fragte die Russen nach ihren Wünschen. Es entspann sich eine längere, in russischer Sprache geführte Unterredung, in deren Verlauf beide Eheleute immer aufgeregter wurden. Im wesentlichen drehte es sich darum, daß die Frau in Frankreich einen schweren Unfall erlitten hatte, der zu einer Amputation eines Beines führte und durch den sie noch heute im Gehen behindert ist. Der Konsul versuchte, den beiden Leuten, die von ihm die Durchsetzung einer Entschädigungsforderung verlangten, klarzumachen, daß sie sich mit ihrem Gesuch nicht an die richtige Stelle gewandt hätten, da das Konsulat für derartige Petitionen nicht zuständig sei. Die Russen wurden aber immer erregter. Der Mann schlug wütend um sich, so daß der Konsul schließlich den Portier holen ließ, um das Ehepaar aus dem Gebäude zu weisen. Gerade, als der Portier hinter der Frau stand, griff diese plötzlich in die Tasche und zog blitzschnell einen Revolver. Der Konsulatspförtner sah die Waffe und schlug der Frau im nächsten Augenblick den Arm hoch, so daß die Schüsse in die Decke gingen, ohne den Konsul, für den sie wohl bestimmt waren, zu treffen. Die Schüsse verursachten in der Paßstelle des Konsulats eine große Panik. Aus allen Zimmern liefen die Angestellten herbei, während andererseits die Besucher schleunigst den Raum verließen. Das russische Ehepaar ließ sich widerstandslos festhalten, bis die herbeigerufenen Beamten vom Polizeirevier X erschienen und sie festnahmen. Auf der Wache stellte es sich dann heraus, daß es sich um eine Ehepaar Makoroff handelte. Die 26jährige Ehefrau Agathe ist von Geburt Lettin. Sie befanden sich auf der Reise von Paris nach Riga. Sie wurden zur weiteren Vernehmung im Polizeipräsidium eingeliefert.

Die Untersuchung gegen das russische Ehepaar Marokoff wegen des Revolveranschlages, den die Frau im französischen Konsulat in Berlin verübte, wurde zunächst von der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums geführt, da die Möglichkeit bestand, daß es sich um einen politischen Anschlag handelte. Es stellte sich dann aber heraus, daß lediglich die Verzweiflungstat einer in Not befindlichen Frau vorlag, die an den französischen Staat Schadenersatzforderungen zu haben glaubte. Infolgedessen wurde die Angelegenheit von der politischen an die Kriminalpolizei abgegeben. Die Frau behauptet, daß die an ihr nach dem schweren erlittenen Unfall in einem staatlichen französischen Krankenhaus vorgenommene Operation erst zum völligen Verlust des Beines geführt habe, zumal man sie als eine Art „Versuchskaninchen" für eine neuartige Behandlung benutzt habe. Auch die Protese, die sie in Frankreich erhalten hat, sei nicht ordnungsgemäß gearbeitet und behindere sie am Gehen sehr schwer. Angeblich soll man sie auch mit ihrem erst 35 Tage alten Kinde aus Frankreich abgeschoben haben. Sie habe nun durch diese Verzweiflungstat die Aufmerksamkeit der französischen Behörden auf die ihr zuteil gewordene Behandlung und auch ihre schlechte Lage lenken wollen. Sie, sowohl wie ihr Gatte, der allerdings später noch in der Erregung dem Konsul eine nicht mißzuverstehende Drohung ausgesprochen haben soll, bestreiten entschieden, daß sie auf Konsul Binet selbst hätten schießen wollen. Die weiteren Ermittelungen müssen ergeben, ob es sich tatsächlich nur um eine Kundgebung mehr als um einen Anschlag handelt.

Republik Polen

Selbstmord eines Schülers.

Der 17jährige Schüler der Lodzer staatlichen Textilschule, Jakob Rosenberg, Poludniowa 42, hatte zu seiner Mutter Bedenken geäußert, daß er am Ende des jetzigen Schuljahres vielleicht nicht versetzt werden würde. Da der Junge schon seit einigen Tagen eine nervöse Unruhe an den Tag legte, fiel dies seiner Mutter auf und sie suchte ihn zu beruhigen. Schließlich entschloß sie sich, beim Direktor der Schule nachzufragen, wie es mit der Versetzung ihres Sohnes stehe. Als die Mutter sich bereits außer dem Hause befand, schickte Jakob Rosenberg auch seinen Bruder weg, indem er ihm auftrug, irgend etwas aus dem Laden zu holen. Als der Bruder bald darauf wiederkam, fand er die Wohnungstür verschlossen. Da er annahm, daß Jakob inzwischen weggegangen sein konnte, wollte er auf ihn vor dem Hause warten. Bald darauf kam auch die Mutter aus der Schule zurück. Als sie die Tür verschlossen fand, vermutete sie nichts Gutes und benachrichtigte die Polizei, um die Stubentür öffnen zu lassen. Den Eintretenden bot sich ein furchtbarer Anblick: im Schlafzimmer hing an einer Schnur Jakob Rosenberg und gab kein Lebenszeichen von sich. Der Junge hatte sich die Sorge um seine Versetzung so zu Herzen genommen, daß er beschloß, Selbstmord zu begehen. In einem hinterlassenen Briefe an den Bruder ermahnte er diesen, gut zu lernen, damit er nicht in dieselbe Lage komme wie er.

Die Tat eines Wahnsinnigen.

In Radomsk brach in der Eier-Niederlage von Chaim Goldberg und Chaim Przedborski ein Brand aus. Da der Brand im Dachstuhl des zweistöckigen Holzgebäudes entstand, wo eine große Anzahl für den Eierversand bestimmter Holzkisten aufgespeichert waren, griff das Feuer rasch um sich und drohte auch auf die Nachbarhäuser überzugreifen. Die an der Brandstelle eingetroffene Feuerwehr lokalisierte das Feuer im Verlaufe einer mehrstündigen Löscharbeit, wobei nach Unterdrückung des Feuers die verkohlte Leiche des Mitbesitzers Chaim Przedborski gefunden wurde. Es besteht der Verdacht, daß Przedborski in einem Anfall geistiger Umnachtung das Gebäude in Brand gesteckt hat, um sich das Leben zu nehmen.

Lodz. (Den Nebenbuhler ermordet.) In der Smugowa 28 befindet sich der Tanzsaal eines Herrn Mirawski. Dieser Saal erfreut sich vor allem an Sonn- und Feiertagen großer Beliebtheit, doch kommt es dort auch sehr häufig zu Streitigkeiten und gar Schlägereien, die bis jetzt immer beigelegt werden konnten. Am Sonntag aber sollte eine solche Schlägerei einen bösen Ausgang nehmen. Im Saale befand sich der 21 Jahre alte Jan Olszak, Brzesinka 98, der mit einem Unbekannten in Streit geriet, weil dieser ihm seine Tanzdame fortnehmen wollte. Der Zwist nahm solch scharfe Formen an, daß sich der Saalbesitzer veranlaßt sah, die beiden aus dem Saal zu weisen. Bald darauf hörten die Anwesenden im Saale auf der Straße einen furchtbaren Schrei, der sie veranlaßte, hinauszulaufen. Ihnen bot sich ein furchtbarer Anblick dar. Auf der Erde lag Olszak, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt feststellte, daß Olszak Messerstiche in den Kopf, den Rücken und die rechte Hüfte erhalten hatte. Der Verletzte wurde im Zustand der Agonie auf eigenen Wunsch nach Hause geschafft, wo er nach einer Stunde verstarb. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, in deren Verlauf es ihr gelang, der Täter habhaft zu werden. Die Namen werden noch geheim gehalten.

Sportliches

D. S. J. P. Königshütte — Freie Turnerschaft Königshütte.

Obige Gegner treffen sich in einem Freundschaftsspiel am Freitag, den 28. Juni 1929, abends 6 Uhr, auf dem Amatorskiplatz. Es ist sehr erfreulich, daß die Freie Turnerschaft endlich zur Einsicht gekommen ist ihre Handballabteilung wieder zum neuen Leben gerufen hat. Wir hoffen aber, daß diese nicht wieder nach einer Schlappe die Flinte ins Korn werfen, sondern zur Förderung des Arbeitersports beitragen wird.



Der Sternhimmel im Monat Juli.

Die Sternkarte ist für den 1. Juli, abends 10 Uhr, 15. Juli, abends 9 Uhr, und 31. Juli, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan, D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 14. Fuhrmann C=Capella, 18. Zwillinge C=Castor, 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau S=Spica, 25. Haar der Berenice, 26. Wage, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 29. Skorpion A=Antares 30. Adler A=Atair, 32. Pegasus, 33. Schütze, 34. Steinbock, 35. Wassermann.

Mond: vom 9. bis 21. Juli.
Planeten: Saturn, N=Neptun. Z=Zenit.

Berlin läuft Revue...

Berliner Allerlei — Untergrundbahnhof im Warenhaus — Der imponierende Polizist

Berlin hat als erste europäische Stadt ein Warenhaus bekommen, das einen eigenen Untergrundbahnhof haben wird. Ein neues, großes Warenhaus wurde in Neukölln am Hermannplatz gebaut, der zwar ganz geräumig ist, aber doch dem zu erwartenden Riesenverkehr, der sich allmählich auch dort im Süden der Stadt entwickelt, nicht gewachsen sein dürfte. Wenn man bedenkt, daß das dort entstandene Warenhaus allein viertausend Angestellte hat, dann kann man sich ungefähr denken, welchen Verkehr das eine Haus dort haben wird. Deshalb ist man auf die Idee gekommen, nach amerikanischem Muster einen Untergrundbahnhof direkt in das Warenhaus zu legen, so daß sowohl die Angestellten als auch das Publikum, das dorthin einzukaufen fährt, den Hermannplatz überhaupt nicht betreten müssen, sondern direkt von der Bahn in das Warenhaus und umgekehrt kommen können. Für den Verkehr eine große Erleichterung — für das Warenhaus eine Reklame.

Berlin wächst.

Wie die Stadt wächst, das sieht man am besten an ihrer Peripherie. Nicht nur da, wo Bauzäune und Gerüste aus dem Boden wachsen, sondern noch besser ein Stück weiter draußen. Neue Seen, deren Namen man einstweilen kaum kennt, werden entdeckt und das glücklichste aller glücklichen Gegenden ausposaunt. Ueberall wird aufgeteilt und parzelliert. Die Zeitungen bringen seitenweise Grundstücksanzeigen, die Spekulation hat große Tage, und Sonntags rattert eine Anzahl von Omnibussen hinaus ins Grüne und gewährt Interessenten die versprochene „Freifahrt" nach den neu erschlossenen Siedlungsstätten. Es wird gar nicht mehr lange dauern, bis auch der noch kaum gestörte Friede an diesen Stätten verschwunden sein wird und neue Stadtteile die Natur wieder ein Stück weiter fortgedrängt haben werden.

Flucht vom Kurfürstendamm.

Unterdessen vollzieht sich innerhalb der Stadt etwas Merkwürdiges. Das Schlagwort vom „Zug nach dem Westen" ist verstummt und vergessen. Die totgesagte Friedrichstraße, die „City", wie sie sich in letzter Zeit gerne stolz nennt, scheint wieder aufzuleben. Es gibt „im Westen nichts Neues"; im Gegenteil: man zieht sich ein wenig aus dem Westen zurück. In diesen Tagen hat wieder ein großes Berliner Geschäft seine Filiale am Kurfürstendamm aufgegeben und will sich künftig auf sein Stammgeschäft in der Leipziger Straße beschränken. Schuld daran ist nicht das Publikum, das wieder einmal in anderer Richtung marschieren will. Schuld daran sind die exorbitanten Mieten am Kurfürstendamm, die ein Unternehmen nach dem andern erwürgen. Die Hausbesitzer rechnen noch immer mit Inflationszahlen. Die vielen Nullen waren so schön, und die Hausbesitzer können sich so schwer von den großen Zahlen trennen, daß sie lieber ihre Mieter ziehen lassen.

Bad Berlin.

Man macht es auch in diesem Jahre dem Berliner wieder bequem und ersetzt ihm die Badereise. Wer nicht ins Bad fahren kann oder will, der geht jetzt morgens um sieben Uhr in den Zoo und bekommt dort alle die Brunnen zu trinken, die ihm der Arzt verschrieben hat. So manche bekannte Gestalten sieht man da vor der Arbeit oder vor dem Vergnügen mit dem Glas in der Hand auf und ab wandeln. Besonders promenieren hier viele Filmschauspielerinnen mit Ernst und Entschlossenheit, um mit Brunnen und Bewegung die schlanke Linie, die trotz allem immer noch diktatorisch herrscht, zu behalten oder wiederzuerlangen.

Bekenntnis zum Zopf.

Aber wenn die Mode auch dieser schlanken Linie nichts anhaben konnte, so versucht sie es wieder einmal gegen den Bubikopf. So hoffnungslos auch der Fall erscheint, ein Sieg ist bereits errungen. Wie alljährlich, so hat man auch diesmal im Lunapark eine Sommerkönigin zur Wahl gestellt. Alle Bewerberinnen hatten natürlich einen Bubikopf. Zufällig (!) geriet ein anderes hübsches Mädel, eine Stenotypistin, in die Garde, die zur engeren Wahl stand. Niemand hielt sie für eine Anwärterin mit Aussichten. Und gerade sie siegte. Mit achthundert Stimmen und — — zwei langen, blonden Zöpfen.

Ausstellungsdauer: ewig.

Das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin übergibt jetzt der Oeffentlichkeit das Programm der „Deutschen Bauausstellung Berlin". Der Tag der Eröffnung ist der 16. Mai 1931. Ganz richtig: 1931. Auf alle Fälle bekommt man das so zeitig mitgeteilt, daß man sich den Tag noch freihalten kann. Ein eigener Verein ist gegründet worden. Die Mitgliedschaft kann man nur erwerben, wenn man selbst ein Verein ist. Denn es ist ja eine deutsche Ausstellung. Aber man darf nicht nur irgendein lumpiger Verein sein. Man muß „Spitzenverband eines Wirtschaftskreises" sein. Wer es noch nicht ist, muß sich rechtzeitig vor Eröffnung dementsprechend umsehen. Vierundsechzig Fachorganisationen arbeiten mit an der Ausstellung. Mit der Errichtung der notwendigen Bauten ist bereits begonnen worden. Das großzügige und sehr interessante Programm, das man jetzt vorgelegt bekommt, entschuldigt sich bescheiden. Es ist erst für den Beginn der Ausstellung, erst für einen Teil festgelegt. Nämlich nur bis 1936. Was nach den ersten fünf Jahren kommt, steht erst in den Umrissen fest. Man wird beantragen müssen, daß Dauerkarten auch für die Erben Gültigkeit haben.

Die höfliche Polizei.

Je mehr die Stadt wächst, desto mehr sind die vielen Fremden darauf angewiesen, Auskunftspolizisten zu Rate zu ziehen. Diese Männer stehen an jeder größeren Straßenecke, und eine rote Armbinde verkündet, daß auch Ausländer sich hier in ihrer Muttersprache Rat holen können. Mit gelben Buchstaben ist auf diese Binde die Sprache gestickt, die der Beamte beherrscht. Es gibt Polizisten, die zwei, drei Inschriften auf ihren Binden haben. Ein Hauptwachmeister ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Seine Armbinden verkünden, daß er bereit und fähig ist, in acht verschiedenen Sprachen Ausländern Rede und Antwort zu stehen. Er ist der Sohn eines Offiziers, der viel in der Welt herumkam. Nebenbei hat er eine schöne Tochter. So schön, daß sie „Miß Germany" wurde und jetzt nach Amerika zur Weltschönheitskonkurrenz gefahren ist. Endlich einmal ein Polizist, der einem imponieren kann.

Mario Mohr.



Die erste Fahrt des Ozeanriesen „Bremen"

Der neue Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd „Bremen" wurde am Montag von der Werft in Bremen mit Schlepperhilfe nach Bremerhaven gebracht. Zehntausende von Zuschauern fanden sich im Freihafen und an den Weserufern ein, die das vorbeiziehende große Schiff mit Tücherschwenken begrüßten. Nach einigen Probefahrten an der englischen Küste wird das Schiff am 16. Juli seine Jungfernfahrt nach Neuyork antreten.

Nimm dein Bett und wandle

Bis vor ganz kurzer Zeit kannte man weder in Spanien geschweige denn im Auslande diesen Doktor Asuero, der in dem spanischen Badeort San Sebastian ordinierte. Er behandelte die Kranken, die nach San Sebastian kamen, wie jeder andere Arzt sie behandelt haben würde, und seine Patienten waren nicht unzufrieden mit ihm. Bis man plötzlich auf ihn aufmerksam wurde, durch seine Erfolge, die an Wunderkuren erinnerten. Man erzählte sich von ihm, daß er Gelähmte beweglich machen konnte, und daß Menschen, die sich nicht mehr rühren konnten, plötzlich das Gehen wieder gelernt hatten. Ein vierunddreißigjähriger Großkaufmann Stefan Canialusella, aus Tordera, der seit neun Jahren nicht mehr gehen konnte, wurde von Dr. Asuero operiert, und er verließ seinen Krankenwagen und ging; ebenso geschah es dem Journalisten Jose Bonet aus Madrid und dem Obersten Jose Morell.

Der siebzigjährige pensionierte Beamte

Pedro Diaz Tortosa konnte seit vielen Jahren das Bett nicht mehr verlassen; seitdem er von Dr. Asuero operiert worden ist, läuft er herum wie ein Junger, und der 66jährigen, gelähmten Mara Cruz hat der Wunderdoktor ihre Bewegungsfreiheit zurückgegeben. Dr. Asuero sträubt sich intensiv dagegen, als Wunderdoktor bezeichnet zu werden. Er arbeitet auch nicht nach Geheimmethoden, die mit dem Wesen der Medizin nichts zu tun haben; und er ist immer bereit, Aufschlüsse über sein Verfahren zu geben, das in der Behandlung des Trigeminusnervs besteht. Dieser Nerv verläuft in drei Aesten, die aus der grauen Substanz des Hinterhorns des Rückenmarks bezw. aus der Stirnhöhle in den Mund, in die Nase und in die Augenhöhlen führen. Dr. Asuero brennt nun mit einem elektrischen Funken die Endung des Trigeminusnervs in der Nasenschleimheit aus und durch eben diesen Eingriff sollen Lähmungen

in den verzweifeltsten Fällen vollkommen kuriert

worden sein; Lähmungen, die auf Alterserscheinungen beruhen, durch Schlaganfälle entstandene Lähmungen und Lähmungen paralytischer Art. Die Kunde von den Wunderkuren des Arztes in San Sebastian verbreitete sich natürlich schnell; zunächst in Spanien. Man wallfahrtete zu dem Wohltäter der Menschen, und immer neue Geheilte verkündeten seinen Ruhm. Herzöge und Gräfinnen, Großindustrielle und Künstler kamen zu ihm, er heilte sie; und es dauerte nicht lange, bis man auch im Ausland auf ihn aufmerksam wurde. Heute kommen nicht nur Spanier, aus Frankreich, aus England, auch aus Amerika pilgern Gelähmte zu dem spanischen Doktor, um ihren Trigeminusnerv von ihm ausglühen zu lassen. Die spanischen Fachgenossen des Dr. Asuero sind nicht entzückt von dem neuen Ruhm ihres Kollegen, der einen größeren Patientenkreis hat als alle Madrider Universitätsprofessoren zusammen, und dessen Ruf sie alle überstrahlt. Die einen erklären ihn für einen Kurpfuscher und Scharlatan; die anderen meinen, daß seine Heilungen lediglich auf Suggestion beruhen. Dr. Asuero hat dem allen entgegenzuhalten, daß er aus seiner Behandlungsweise kein Geheimnis machen will, und daß er nichts anderes ist als der Entdecker eines alten, lange vergessenen medizinischen Verfahrens, das er zum Heile der Menschheit ausgegraben hat.

*

In Gallspach, dem niederösterreichischen Ort, wirkt Valentin Zeileis, der Strahlungstherapeut, der mit seiner Geißler-Röhre, mit seinen Hochspannungs-Isolatoren und mit seiner Bestrahlungsapparatur unzähligen Kranken schon geholfen hat. Auf ihn schwören ehemalige Kranke nicht nur aus Oesterreich und aus Deutschland, sein Ruhm ist über die ganze Welt verbreitet, und Leute wie der amerikanische Eisenkönig Harriman zählen zu seinen treuen Bekennern. Auch Valentin Zeileis will nicht mehr scheinen als er ist; er

teilt auf einem Plakat seinen Besuchern mit,

daß er kein Doktor ist, sondern daß er nur auf Grund seiner Kenntnisse seinen Mitmenschen helfen will. Er war immer sehr vermögend; aber er wollte seit je dieses Vermögen im Dienst seiner Mitmenschen verwenden; er wollte ihnen helfen und er hat sein Ziel jetzt erreicht. Er hat das Schloß Gallspach erworben und er hat dort die Laboratorien und Ordinationsräume errichtet, die er braucht. Er behandelte seine Kranken bis vor zwei Jahren unentgeltlich; seitdem hat jeder Kranke, welchen Standes er auch sei, für die Behandlung 2 Schillinge zu bezahlen; alle vermögenslosen Patienten — etwa ein Drittel — werden auch heute noch kostenlos behandelt. Zeileis empfängt immer Gruppen von etwa hundert Patienten zusammen; sie werden mit der Geißler-Röhre untersucht, die über den kranken Stellen aufleuchtet; dann wird die ganze Gruppe mit den Hochfrequenzströmen behandelt, darauf mit der eigenartig angeordneten Röntgenbestrahlung und dann

mit dem radioaktiven Bogenlicht;

dazu kommen noch andere den Anforderungen der modernen Medizin entsprechende Behandlungsmethoden: Medikamente und Diätkuren. Kranke, an denen irgendeine Operation vorzunehmen ist, werden von Zeileis dem Chirurgen überwiesen.

Valentin Zeileis wird unterstützt von seinem Sohne, dem praktischen Arzt Dr. Fritz Zeileis, und von einigen anderen praktischen Aerzten. Die zünftigen Aerzte Oesterreichs haben sich natürlich intensiv mit den Wunderkuren des Gallspachers beschäftigt. Die meisten von ihnen sind, ebenso natürlich, zu einer Ablehnung gekommen, einige wenige indes, wie Professor Wendt und namentlich der frühere Tiroler Landessanitätsrat Hofrat Dr. Ceipek, haben sich durchaus zu Zeileis bekannt. Dr. Ceipek, der jetzt im Ruhestand lebt, trat in einer Innsbrucker Tageszeitung öffentlich für Zeileis ein, und er schrieb unter anderem: „Wenn ich als langjähriger Amtsarzt und erfahrener Praktiker seinerzeit mich entschlossen habe diese neue physikalische Heilmethode anzunehmen, so ist wohl damit genügend Gewähr gegeben, daß sie tatsächlich erfolgreich ist." —

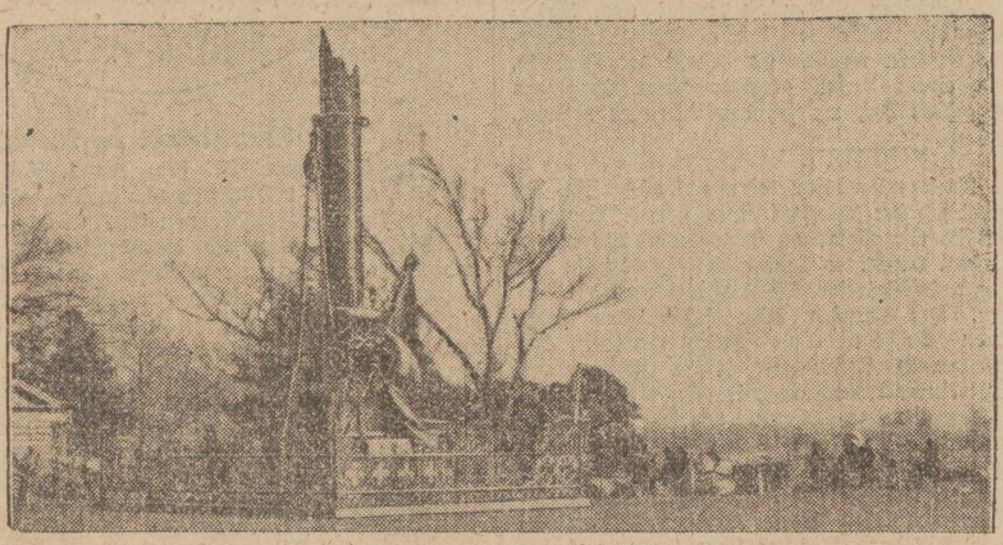
In diesen Aeußerungen eines früheren Amtsarztes, der Zeileis seinen Lehrer nennt, und öffentlich dessen Wunderkuren preist, erblickte nun die Tiroler Aerztekammer

ein Disziplinarverfahren;

es entwickelte sich ein heftiges Aktengefecht, und schließlich wurde Hofrat Ceipek in contumaciam von der Tiroler Aerztekammer zur höchsten zulässigen Geldstrafe von 500 Schillinge verurteilt. Die Landesregierung Tirols, an die sich Ceipek gewandt hatte, hob dieses Urteil auf. Die Tiroler Aerztekammer sah in der Aufhebung des Urteils eine Brüskierung, und man zog schärfste Konsequenzen; der Präsident und alle Mitglieder der Tiroler Aerztekammer legten ihre Aemter nieder.

Man ist sich natürlich klar darüber, daß dieser Schritt der Tiroler Aerztekammer noch andere Zwecke verfolgt. Man will damit erreichen, daß das österreichische Gesetz, das Kurpfuschern ihr Handwerk wesentlich erleichtert, erheblich verbessert wird. Daß dieses Gesetz renovierungsbedürftig ist, ist jedem Einsichtigen klar; man soll indes darauf achten, daß — unter Hilfe der Aerzte — das Kind nicht mit dem Bad ausgeschüttet wird. Es wäre zum Schaden der leidenden Menschheit, wenn es Männern wie Zeileis unmöglich gemacht würde, ihr Hilfswerk weiter auszuführen.

St. F.



Das „Iltis"-Denkmal neu errichtet

Das in Schanghai errichtete Denkmal für die heldenmütige Besatzung des Kanonenbootes „Iltis", die mit ihrem gestrandeten Schiff am 23. Juli 1896 mit dem Flaggenlied auf den Lippen in die Tiefe des Gelben Meeres sank, wurde während des Krieges auf Veranlassung des französischen Konsuls beseitigt. Auf Anordnung der chinesischen Regierung ist das Denkmal jetzt auf dem Grundstück der deutschen Gemeinde in Schanghai wiedererrichtet worden.

Die schwere Stunde

Unterzeichnung im Spiegelsaal

Wir entnehmen nachstehende Schilderung, die auf Grund einer längeren Unterredung mit Reichskanzler Genossen Hermann Müller geschrieben wurde, dem Buch: Viktor Schiff: „So war es in Versailles ...“ (Verlag J. H. W. Dietz Nachf.)

Nach wenigen Stunden Schlaf mußte ich am Vormittag des 28. Juni eine Fülle von diplomatischen Angelegenheiten, meist Formalitäten, zusammen mit den Herren von Haniel und Lersner erledigen. Die Vollmachten wurden übergeben und danach als in Ordnung befunden zurückgebracht. Man bat Dr. Bell und mich um die Ueberlassung unserer Privatsiegel, um den Unterzeichnungsakt am Nachmittag zu erleichtern. Jeder Vertrag trägt nämlich nach der internationalen diplomatischen Tradition neben den Unterschriften auch das persönliche Siegel des Unterzeichners. In diesem Falle, so vermutete ich, wollte man sich durch die vorherige Besorgung des Siegels gegen irgendwelche befürchteten Ueberraschungen der letzten Minute schützen.



Die „Großen Vier“

Von links: Lloyd Georges, Orlando, Clemenceau und Wilson.

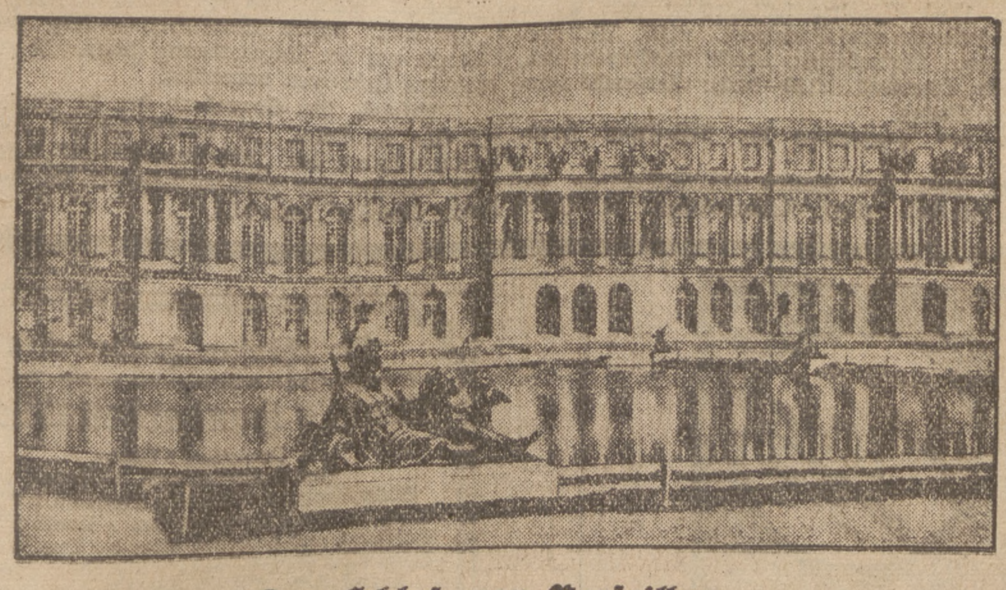
Bald nach dem Mittagessen mußten wir uns auf den schweren Gang vorbereiten. Das diplomatische Zeremoniell sieht für solche feierliche Gelegenheiten besondere Kleidungsvorschriften vor: Gehrock und Zylinder. Wir mußten uns also zunächst noch umkleiden. Nun war es soweit.

Gegen 2,45 Uhr erschienen, wie vereinbart, vier Oberste der alliierten Armeen im Hotel des Reservoirs: ein Amerikaner, ein Engländer, ein Franzose und ein Italiener. Sie sollten unsere militärische Ehreneskorte bis zum Spiegelsaal bilden. Zwei Autos warteten vor der Tür. Da das Hotel ohnedies fast unmittelbar an den rechten Flügel des Schlosses anschließt, betrug der Weg bis zum Schlußeingang höchstens 300 Meter. Die umliegenden Straßen waren hermetisch abgesperrt. Nach wenigen Sekunden Fahrt waren wir kurz nach 3 Uhr im Schlosse. Man führte uns zunächst in den Saal Nattier des Schloßmuseums, geschmückt mit den Bildern dieses französischen Malers aus dem 17. Jahrhundert. Dort legten wir Hüte und Mäntel ab. Dann ging es hinauf zum Spiegelsaal. Bevor wir ihn betraten, immer von den vier Obersten begleitet, mußten wir einen Vorraum passieren, in dem das geladene Publikum versammelt war. Es waren hauptsächlich Frauen, und zwar die Gattinnen von Marschällen, Generalen, Staatsmännern und Parlamentariern. In dem Augenblick, wo wir diesen Vorraum betraten, entstand unter diesen Zuschauerinnen eine lebhafte Bewegung. Sie standen auf, die von den hinteren Reihen stiegen sogar auf ihre Stühle, und wir sahen, wie uns diese zum Teil ebenso reifen wie geschminkten „Damen der Gesellschaft“ durch ihre Lorgnetten musterten. Diese kurze und unwürdige Szene rief lebhaften Unwillen bei einem großen Teil der Anwesenden hervor. Das Anstandsgefühl der Mehrheit bäumte sich instinktiv gegen diese Taktlosigkeit auf. Es entstand sofort eine starke Unruhe im ganzen Saale. Energische, ja wütende Protestrufe wurden laut: „Assis! Assis!“ „Setzen! Setzen!“ Zögernd folgten die Frauen diesen Rufen. Inzwischen waren wir in den eigentlichen Saal gelangt, der Chef des Protokolls, William Martin, der uns im Nattier-Saal empfangen hatte, geleitete uns zu unseren Plätzen.

Im Spiegelsaal

Alle alliierten Vertreter waren bereits anwesend. Wir saßen an einer Ecke des Saales, zu unserer Rechten die Delegierten Japans, zu unserer Linken die Delegierten Uruguays. Kaum hatten wir uns niedergesetzt, da erhob sich in der Mitte der Quertafel Clemenceau und erklärte in einer ganz kurzen Ansprache fast nur formeller Art die Sitzung für eröffnet. Nur der Schlußsatz betonte, daß die bevorstehenden Unterschriften „die unwiderrufliche Verpflichtung darstellen, alle festgesetzten Bedingungen in ihrer Gesamtheit zu erfüllen“ — offenbar eine nochmalige Unterstreichung der Ablehnung unserer ursprünglichen Vorbehalte. „Unter diesen Umständen habe ich die Ehre, die deutschen Bevollmächtigten einzuladen, ihre Unterschriften auf dem mir vorliegenden Vertrage geben zu wollen.“ Er begleitete diesen Satz mit einer Handbewegung, die auf den kleinen Tisch hinwies, wo die Dokumente zur Unterschrift bereit lagen. Die Handbewegung demonstrierte deutlich die Befriedigung des Regierungschefs Frankreichs über die deutsche Niederlage.

Ich verzichtete auf die Uebersetzung dieser Ansprache. Dr. Bell und ich standen auf und schritten durch den Saal. In diesem Augenblick herrschte eine feierliche Stille und wir fühlten, daß tausend Blicke auf uns gerichtet waren. Am Tisch angelangt, zog ich meinen Füllfederhalter und unterschrieb, neben meinem bereits ganz am Ende des Blattes angebrachten Siegelabdruck. Es waren drei Unterschriften zu leisten: zum eigentlichen Friedensvertrag, zum Rheinlandabkommen und zu einem Zusatzprotokoll. Nach mir Dr. Bell. Zurück zu unseren Plätzen. Es war vorüber. Wie die Zeitungen berichteten war die Unterzeichnung durch die Vertreter des besiegten Deutschlands genau um 3 Uhr 12 Minuten vollzogen worden.



Das Schloß von Versailles

in dem am 7. Mai 1919 den deutschen Vertretern der „Friedensvertrag“ vorgelegt wurde, den sie wenige Wochen später, am 28. Juni unter dem Druck des Ultimatums der Feinde unterzeichneten.

Mit dem Füllfederhalter verhält sich die Sache so: schon in Weimar war mir bekannt geworden, daß nach Berichten französischer Blätter beabsichtigt war, die Unterschriften mit einem besonderen Federhalter vollziehen zu lassen, den die elsaß-lothringischen Verbände Frankreichs und der französischen Kolonien gestiftet hätten. Schon damals war ich entschlossen, dieser uns bewußt zugedachten Demütigung vorzubeugen, indem ich mit meiner Füllfeder unterschreiben würde. Dr. Bell besaß keine. Aber um sich zu sichern, nahm er aus dem Hotel einen gewöhnlichen 5-Pfennig-Federhalter mit, den er in Zeitungspapier rollte und in seine Gehrocktasche steckte. Er zog ihn erst heraus, als wir aufgerufen wurden, und damit unterzeichnete er. Ob die Ankündigung der französischen Blätter den Tatsachen entsprach, weiß ich nicht. Jedenfalls lagen vor jedem Delegierten ein Federhalter und ein Tintenfaß, so daß wir auch ohne die elsässisch-lothringischen Verbände versorgt gewesen wären. Meine Füllfedergeschichte wurde in den Berichten der Presse der ganzen Welt sorgsam registriert und vielfach kommentiert. Ein Pariser Blatt brachte eine an sich recht mäßige karikaturistische Zeichnung, die aber mit einer zwar boshaften, aber wirklich witzigen Erklärung versehen war: „Das letzte Manöver der Boches: Hermann Müller unterzeichnet mit Geheimtinte“ („encre invisible“ ... Auf den Gedanken war ich allerdings nicht gekommen ...

Indessen hatte der Unterzeichnungsakt seinen Fortgang genommen. In rascher Reihenfolge wurden die 26 Staaten aufgerufen, die mit uns im Kriege gestanden hatten. (Nur China hatte am Vormittag erklärt, daß er die Unterzeichnung wegen der Entscheidung über das Schantung-Gebiet ablehnen würde.) Zunächst Amerika mit Wilson, Lansing, House, White und Bliß, dann die Vertreter Englands — Lloyd George, Bonar Law, Balfour usw. — sowie der britischen Dominien, dann die Franzosen — Clemenceau, Pichon, Tardieu, Klotz, Jules Cambon —, die Italiener, die Belgier usw.

Nach der Unterzeichnung

Sehr bald hatte die feierliche Stille einer allgemeinen Unruhe Platz gemacht. Diese Unruhe steigerte sich bis zum Wirrwarr, als einige der Delegierten auf den Gedanken kamen, Unterschriften als persönliche Andenken zu sammeln. Auf jedem Delegiertenplatz lag eine wirklich künstlerisch gestaltete Druckzeichnung, und auf diesen Blättern wurden die Unterschriften gesammelt, allerdings nur unter den Alliierten. Anscheinend trauten sich die meisten nicht, sich an uns zu wenden. Wir beobachten diese Szene. Schließlich kam ein Delegierter auf mich zu. Es war der Vertreter Boliviens, Ismail Montes, und er bat mich und Dr. Bell um unsere Unterschriften. Wir entsprachen natürlich anstandslos seinem Wunsch. Durch diesen Erfolg offenbar ermuntert, wandten sich jetzt auch die zwei Vertreter Kanadas, Doherty und Sifton, an uns mit der gleichen Bitte. Weiter kam allerdings keiner mehr. Der Unterzeichnungsakt war unterdessen sowieso zu Ende. Er hatte kaum 50 Minuten gedauert. Clemenceau stellte fest, daß alle Unterschriften vollzogen seien und bat die Delegierten der alliierten Staaten, noch im Saale zu bleiben, bis sich die Deutschen, die von der Militärkommission in ihr Hotel zurückgeleitet würden, entfernt hätten. Wir standen auf, die vier Obersten nahmen uns an der Schwelle des Saales wieder in Empfang.

Als wir den Schloßeingang erreichten, durchbrachen plötzlich die Pressephotographen die Sperre und knipsten uns in einer Tour, während wir unser Auto bestiegen. Unter den mit der Absperrung beauftragten Offizieren entstand große Aufregung, teils weil man einen neuen Zwischenfall befürchtete, teils weil auch die Zuschauermenge durch die durchbrochene Sperre zu laufen begann und ein allgemeines Durcheinander drohte. Inzwischen fuhren wir bereits nach dem Hotel des Reservoirs ab. Dort verabschiedeten sich mit militärischem Gruß die vier Obersten und wir begaben uns in unsere Zimmer.

Jetzt löste sich die Spannung in ganz eigenartiger Weise. Ich hatte mich seit 1½ Stunden außerordentlich in der Gewalt. Von dem Augenblick an, wo mich die Obersten in Empfang genommen hatten, bis zu dem, wo sie sich verabschiedeten, vor allem aber in der Stunde, in der ich den tausend Blicken im Spiegelsaal ausgesetzt war, hatte ich eine Maske der rein geschäftsmäßigen Korrektheit angenommen. Nichts in meiner Haltung, in meinem Gang, in meinem Blick, in meinen Bewegungen sollte zu irgendwelchen Deutungen Anlaß geben. Ich wollte den tiefen Schmerz des deutschen Volkes, das ich in diesem tragischen Augenblick vertreten mußte, nicht den gierigen Blicken unserer bisherigen Feinde preisgeben. Das war mir nicht nur äußerlich gelungen — im „Temps“ und in anderen Blättern wurde ausdrücklich betont, daß es unmöglich gewesen wäre, irgend etwas aus unseren Blicken und Bewegungen herauszulesen —, sondern ich hatte es bei der Durchführung dieses Vorsatzes sogar so weit gebracht, alle inneren Regungen zu unterdrücken. Welche ungeheure Nervenanspannung diese Haltung kostete, das sollte ich erst merken, als ich wieder allein war. In derselben Sekunde, in der ich in meinem Zimmer Hut und Gehrock ablegte, um mich umzukleiden, strömte der Schweiß aus



Die Unterzeichnung

durch den deutschen Delegierten Freiherrn von Lersner.

allen Poren in einer Weise, wie ich es nie zuvor erlebt hatte. Das war eben die physische Reaktion, die dieser unerhörten psychischen Belastungsprobe unmittelbar folgte. Und nun erst fühlte ich, daß ich die schwerste Stunde meines Lebens hinter mir hatte.

Rückkehr

Bald danach erschien der französische Oberst Henry und überbrachte mir die Note Clemenceaus, in der die Aufhebung der Blockade für den Tag angekündigt wurde, an dem Deutschland den Vertrag ratifiziert haben würde.

Von französischer Seite wurde uns dann nahegelegt, noch die folgende Nacht in Versailles zu verbringen und erst am nächsten Morgen heimzufahren. Begründet wurde diese Anregung mit dem starken Zustrom von Fremden in Versailles, deren Heimbeförderung große Schwierigkeiten bereite. Ich bat jedoch dringend, noch am gleichen Abend heimzufahren. Ich war zwar sehr müde, aber ich wollte so schnell wie möglich fort von Versailles. Diesem Wunsche wurde sofort entsprochen. Wenige Stunden später erfolgte die Abfahrt vom Bahnhof Noisy-le-Roi. Ich hatte allen deutschen Pressevertretern anheimgestellt, im gleichen Sonderzuge heimzureisen, und alle waren dieser Einladung gefolgt. Auch der Gesandte von Haniel, dem ich am Nachmittag den durch den Rücktritt Langwerths von Simmern freigewordenen Staatssekretärposten angeboten hatte und der schließlich das Angebot annahm, reiste mit uns zurück.

In der Dämmerung setzte sich der Zug in Bewegung. Als es dunkel wurde, sahen wir in den Dörfern die ersten Raketen und Feuerwerkskörper, mit denen dieser Tag — für Deutschland ein Tag tiefster Trauer, für die siegreichen Länder ein Tag der Freude — gefeiert wurde. Plötzlich prasselten gegen die Fenster meines Wagens Steinschläge. Die französischen und englischen Offiziere stürzten aufgeregt in den Salonwagen herein, sie wollten die Notbremse ziehen und den Zug anhalten lassen, um die Täter festzustellen. Ich beruhigte sie und bat sie, davon abzulassen. Wegen des Streiches irgendwelcher dummer Jungen sollte nicht gleich wieder ein diplomatischer Zwischenakt entstehen.

Der Antrag

Unbekannte Skizze von A. Tschechow.

Wir veröffentlichen anläßlich des 25jährigen Todestages des bekannten russischen Dichters A. P. Tschechow die nachstehende Skizze aus seinem großen, noch nicht gänzlich erforschten Nachlaß.

Valentin Petrowitsch Perederkin, ein junger Mann von angenehmem Aeußeren, zog den Frack und die modernen Lackschuhe an, bemächtigte sich seines funkelnagelneuen Zylinderhutes und fuhr pochenden Herzens zu der Fürstin Vera Zapiskina.

O, wie schade, daß sie die Fürstin Vera nicht kennen! Das ist ein reizendes, entzückendes Geschöpf mit milden, azurblauen Augen und mit seidenen, welligen Locken.

Perederkin wurde in Audienz empfangen...

Er nahm neben der Fürstin Platz, und vor Aufregung ganz erschöpft begann er:

„Fürstin, würden Sie mich anhören?“

„O ja!“

„Fürstin, verzeihen Sie, ich weiß nicht, womit ich beginnen soll.... Das ist für Sie doch so unerwartet.... Sie werden noch böse....“

Während er indessen sein Taschentuch herauszog und sich den Schweiß wegwischte, betrachtete ihn die Fürstin fragend mit einem reizenden Lächeln.

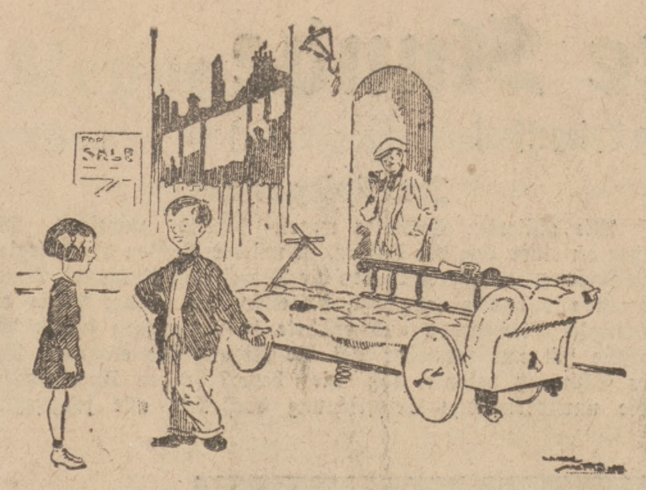
„Fürstin,“ setzte er fort, „als ich Sie erblickte, übermannte mich ein unwiderstehliches Verlangen... Dieser Wunsch läßt mir Tag und Nacht keine Ruhe, und wenn er nicht seine Erfüllung finden wird, so würde ich... der unglücklichste Mann sein..“

Die Fürstin schlug nachdenklich die Augen nieder. Perederkin schwieg eine Weile ...

„Es wird Sie natürlich wundernehmen.. Sie sind über alles Irdische erhaben, aber.. für mich sind Sie die passendste...“

Es folgte abermals ein Schweigen.

„Um so mehr,“ seufzte Perederkin, „als unsere Gutshöfe benachbart sind. Ich bin sehr reich....“



Früh übt sich ...

Der Lausbub (der ein ausrangiertes Sofa auf Räder gesetzt hat): „Darf ich Sie einladen, mein Fräulein in meinem neuen Wagen mit mir an die See zu fahren?“

„Aber... was wollen Sie?“ fragte die Fürstin leise.

„Was ich will? Fürstin!“ sagte Perederkin aufgeregt, indem er sich erhob. „Ich flehe Sie an, lehnen Sie es nicht ab... Zertrümmern Sie nicht mit Ihrem „Nein“ meine Pläne. Innigst Geliebte, gestatten Sie mir, Ihnen einen Antrag zu machen!“

Valentin Petrowitsch setzte sich rasch nieder, beugte sich zur Fürstin hinüber und flüsterte:

„Mein Antrag ist von höchstem Vorteil! Wir werden binnen eines Jahres 15 Millionen Kilo Schmalz absetzen! Lassen Sie uns doch, Fürstin, auf unseren Gütern eine gemeinschaftliche Schmalzfabrik errichten!“

Die Fürstin dachte nach und sagte:

„Mit Vergnügen.“

Und der Leser, der einen melodramatischen Schluß erwartete, kann sich also beruhigen.



Kattowitz — Welle 416,1

Freitag. 16.30: Schallplattenmusik. 19.30: Vortrag. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Freitag. 12.05 und 16.40: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Vortrag. 18: Konzert. 20.05: Vortrag. 20.30: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 28. Juni. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Kammerkonzert. 18: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.15: Abt. Kunstgeschichte. 18.40: Abt. Welt und Wanderung. 19: Schlesien hat das Wort. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Abt. Wirtschaft. 20: Uebertragung aus Berlin: 1919 — 28. Juni — 1929. 22: Die Abendberichte und Abt. Handelslehre.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonnabend, den 29. d. Mts., macht der Bund für Arbeiterbildung seinen ersten Ausflug an die Klodnitz. Mit Rücksicht auf das Sängerfest am 30., haben alle Kulturvereine von größeren 2 Tagen-Touren abzusehen und sich an der Veranstaltung des Bundes zu beteiligen. Abmarsch um 6 Uhr früh vom Volkshaus. Zupfinstrumente sind nach Möglichkeit mitzubringen.

Versammlungskalender

Versammlungen des Bergbauindustrieverbandes am Sonntag, den 30. Juni 1929.

Zawodzie. Vormittags 10 Uhr, findet im Lokale des Herrn Posch, ul. Krakowska, eine Versammlung der Uebertagearbeiter und Maschinenbetrieb der Ferdiandgrube statt. Ref. zur Stelle.

Nikolai. Nachmittags um 3 Uhr, findet im Lokale Freundschaft eine Mitgliederversammlung stati. Ref. zur Stelle.

Königshütte. Vormittags ½10 Uhr, Volkshaus. Referent: Kam. Piecha.

Arbeiter-Sängerbund!

Die Generalprobe für das Konzert am 30. Juni 1929 findet am gleichen Tage, nachmittags 1 Uhr, im Volkshaus, Königshütte, ul. 3-go Maja 6, im Saale statt. Die ersten Vorsitzenden der auswärtigen Vereine werden ersucht, ihre Mitglieder über Zeit und Aufführung des Konzerts genügend zu instruieren. Gleichzeitig wird vollzähliges Erscheinen aller Sängerinnen und Sänger erwartet. Einheitskleidung und Bundesabzeichen anlegen. Weiteres bei der Generalprobe.

Kattowitz. (Deutscher Transportarbeiterverband.) Am Donnerstag, den 27. Juni, abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung stat. Die Kollegen werden ersucht, vollzählig zu erscheinen. Ref. Gew.-Sekr. Sowa.

Königshütte. (Radfahrerverein.) Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität“ unternimmt am Sonnabend, den 29. Juni d. Js., einen Ausflug nach Neudeck. Sammelpunkt um 8 Uhr früh am Volkshaus. Ausfahrt punkt 8½ Uhr früh. Sämtliche freien Radler mögen daran teilnehmen. Auch Nichtmitglieder können sich anschließen. Um recht rege Beteiligung wird gebeten.

Eichenau. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Achtelik statt. Referent: Genosse Redakteur Helmrich.

Janow-Nickischschacht-Gieschewald. Am Sonnabend (Peter-Paul) gemeinsamer Ausflug der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ u. des Bergbauindustrieverbandes nach Cmok. Treffpunkt um 2 Uhr nachmittags, Chaussee Ostschacht.

Myslowitz. (D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Die von seiten des Bezirksvorstandes angesetzte Generalversammlung findet am Sonnabend, d. 29. Juni, nachmittags 3 Uhr, bei Chilinski am Ring statt. Sämtliche Genossinnen und Genossen haben pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Referent ist der Bezirksleiter Genosse Kowoll.

Myslowitz. (Gemischter Chor.) Am Sonnabend, den 29. Juni, nachmittags um 2½ Uhr, findet im Vereinslokal „Chylinski“ unsere Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen notwendig.

Nikolai. Am Sonnabend, den 29. Juni, findet nachmittags 4 Uhr im Lokal „Freundschaft“ eine Frauenversammlung der „Arbeiterwohlfahrt“ statt, zu welcher auch die Genossen und Freigewerkschaftler eingeladen sind. Referentin: Genossin Kowoll.

